

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) mit dem Datum des folgenden Tages, - Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann in Magdeburg. - Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. - Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. - Fernsprechnummer 1111. - Zur Zirkulation 1967, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. - Zeitungspreisliste Seite 416

Verkaufspreis: Vierteljährlich 2 Mk., halbjährlich 3 Mk., monatlich 20 Pf. Bei den Postämtern 25 Pf. ohne Postgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. - Inseratgebühren: die inoffizielle Notizenliste 20 Pf., Inserate von außerhalb 30 Pf., im Meistbietenden 10 Pf. - Nachdruckverbot: Nr. 5218 Berlin. - Einwaiger Abdruck kann verwirklicht werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 11.

Magdeburg, Freitag den 14. Januar 1916.

27. Jahrgang.

Das preußische Wahlrecht.

Der preußische Landtag ist am Donnerstag mittag im Berliner Schloß vom Reichskanzler als preussischen Ministerpräsidenten mit der Verlesung einer Ehrenrede eröffnet worden. Diese Kundgebung der preussischen Regierung hat folgenden Wortlaut:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags! Seine Majestät der Kaiser und Königin haben mich zu beauftragen geruht, den Landtag der Monarchie zu eröffnen und in seinem Namen willkommen zu heißen.

Während Sie sich hier zur Arbeit versammeln, geht draußen auf den weiten Schlachtfeldern das blutige Ringen fort. Wie unser Heimd, um den Krieg aufgezwungen haben, so tragen Sie die Schuld und Verantwortung, daß sich die Völker Europas weiter zerfleischen.

Vor eine eiserne Probe stellt die Verheerung unter Welt. Großes wird gefordert, Großes aber auch geleistet. Die Pläne unserer Feinde, uns durch Abschüttelung von der überseeischen Welt murbe zu machen, sind gescheitert. Aus eigener Kraft überlebt die Landwirtschaft die Ernährung der Bevölkerung, aus eigener Kraft schafft Industrie und Handwerk, wessen wir zu unserer Verteidigung bedürfen, halten die arbeitenden Hände der Millionen, die daheim geblieben, unser wirtschaftliches Leben aufrecht, trotz Krieg und Kriegsnot. Und über dem allem stehen die Taten unsers Volkes in Waffen, unaussprechlich in Größe und Heldentum.

In hartem Kampfe hat Deutschland, unterstützt von treuen Verbündeten, einer Welt von Feinden standgehalten und seine Fahnen weit in Feindesland hineingetragen. Der alte preussische Soldatengeist, auf den wir stolz sind und stolz bleiben, hat in edlem Wettstreit mit den deutschen Brudervölkern seine unvergängliche Lebenskraft erwiesen und neuen unsterblichen Ruhm dem Heldentum der Väter und Ahnen hinzugefügt. Mit unserm König und Kaiser gehen wir voll Gottvertrauen und Siegeszuversicht auch der Zukunft entgegen. Ein einziger und heiliger Gedanke erfüllt uns, bis in die letzten Tiefen der Volkskraft alles herzugeben für das Leben und die Sicherheit der Nation.

Als Gruß an den Landtag hat Seine Majestät der Kaiser und Königin nur Worte heißen Dankes an die Kämpfer draußen und daheim.

Ihre bevorstehenden Arbeiten, meine Herren, werden vor allem den Notwendigkeiten des Krieges gehören.

Der allgemeine wirtschaftliche Druck des Krieges hat zwar die gesunde Kraft der preussischen Finanzen nicht erschüttern können, doch erfordert ihre Erhaltung eine Steigerung der Einnahmen. Es wird Ihnen daher eine Vorlage zugehen, die eine Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Ergänzungssteuer vorsieht.

Für die Wiederaufrichtung Ostpreußens werden weitere staatliche Geldmittel verwendet werden. Die nach den verheerenden Einfällen des Feindes durch die wuchtigen Schläge des Ostheeres befreite Provinz erwacht unter der tatkräftigen Arbeit aller dazu berufenen Männer zu neuem Leben. Weit über die Grenzen der Monarchie, ja über die Grenzen Deutschlands hinaus sind Helfer und Spender entstanden. Ihnen allen sagt der König Dank in der frohen Erwartung, daß es in nicht ferner Zeit gelingen werde, die schöne Ostprovinz der Monarchie in alter Blüte wiederherzustellen.

Die besondere Fürsorge für unsere im Striege so glänzend bewährte Staatsbahnverwaltung wird auch jetzt nicht ruhen dürfen. Zum weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes sowie zur Beschaffung von Fahrzeugen werden deshalb wiederum erhebliche Mittel angefordert.

Meine Herren! Seine Majestät der Kaiser und Königin weiß, daß Ihre Wirken und Schaffen wie bisher so auch in dem neuen Abschnitt der parlamentarischen Arbeiten von dem Geiste der Opferwilligkeit und Entschlossenheit getragen sein wird, von dem tapferen Geiste, der allein unserm Volke die Kraft gibt, diesen gewaltigen Krieg siegreich zu bestehen. In dem ungeheuren Erleben dieser Krieges wird ein neues Geschlecht groß. Die ganze waffenfähige Mannschaft, geeint durch kameradschaftliche Treue bis in den Tod, schützt Staat und Volk. Der Geist gegenseitigen Vertrauens und Vertrauens wird auch im Frieden fortwirken in der gemeinsamen Arbeit des ganzen Volkes am Staate. Er wird unsere öffentlichen Einrichtungen durchdringen und lebendigen Ausdruck finden in unserer Verwaltung, unserer Gesetzgebung und in der Gestaltung der Grundlagen für die Vertretung

des Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften. Die geschlagenen Wunden heilen und neues Leben hervordringen lassen aus den gewaltigen Taten und Opfern unsers Volkes wird unser aller größte Aufgabe sein, sobald der Frieden siegreich erstritten ist.

In Stillen ist der preussische Staat geist geworden, im Sturm steht er auch heute unerschütterlich da. Was Feindschaft als Zwang ansieht, ist Freiheit auf Erbauung gebaut. Das Band, das die Preußen an ihren König bindet, haben diese Zeiten des Kampfes und Sieges, wenn es möglich war, nur noch fester geschnitten.

Gott schütze Preußen auch in Zukunft und bewahre es als starken Träger des Reiches. Darauf bauen wir und führen unsern guten Kampf zum guten Ende.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs eröffne ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

In den letzten Tagen waren in Blättern, die zu offiziellen Mitteilungen benutzt werden — z. B. in der „Möln. Ztg.“ und „Frankf. Ztg.“ —, Notizen erschienen, daß die kommende Thronrede eine Änderung des preussischen Wahlrechts ankündigen werde. Auch der parlamentarische Mitarbeiter der Berliner freikonservativen „Post“, der bekannte Abgeordnete v. Zedlitz-Renckirch, hatte auf Grund eigener Informationen diese Meldung gebracht, aber hinzugefügt, daß man sich zweifellos auf einige allgemeine Sätze beschränken und Einzelheiten vermeiden werde, daß weiter „das gesetzgeberische Werk selbst erst nach Friedensschluß zur Durchführung gelangen“ könne. Für dieses Zuhalten führte Zedlitz noch einen besonderen Grund an: „Nach den Wahrnehmungen der letzten Zeit sind die Erfahrungen der Kriegszeit vielleicht noch nicht ganz abgeschlossen; es erscheint keineswegs völlig ausgeschlossen, daß die Eindrücke bei Kriegsanfang in dem einen oder andern Punkte durch die Erfahrung späterer Zeit eine Berichtigung erfahren müssen.“

Der alte scharfe und rücksichtslose Gegner der selbständigen Arbeiterbewegung spielte mit diesen Sätzen auf die Krisis in der Sozialdemokratie an. Er nahm an, daß diese die preussische Regierung veranlassen könne, in ihren Verheißungen vorsichtiger und zurückhaltender zu sein. Ob seine Annahme zutreffend ist, können wir nicht wissen; auf jeden Fall hat er mit seiner Ankündigung, daß die Staatsregierung sich auf einige allgemeine Sätze beschränken und Einzelheiten vermeiden werde, bewiesen, daß er gut unterrichtet gewesen ist.

Die Kundgebung der preussischen Regierung bringt tatsächlich in dieser brennenden Frage nur einige allgemeine Sätze. Sie sind in dem viertelsten Absatz enthalten und lauten:

In dem ungeheuren Erleben dieses Krieges wird ein neues Geschlecht groß. Die ganze waffenfähige Mannschaft, geeint durch kameradschaftliche Treue bis in den Tod, schützt Staat und Volk. Der Geist gegenseitigen Vertrauens und Vertrauens wird auch im Frieden fortwirken in der gemeinsamen Arbeit des ganzen Volkes am Staate. Er wird unsere öffentlichen Einrichtungen durchdringen und lebendigen Ausdruck finden in unserer Verwaltung, unserer Gesetzgebung und in der Gestaltung der Grundlagen für die Vertretung des Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften. Die geschlagenen Wunden heilen und neues Leben hervordringen lassen aus den gewaltigen Taten und Opfern unsers Volkes wird unser aller größte Aufgabe sein, sobald der Frieden siegreich erstritten ist.

Die Unbestimmtheit und Allgemeinheit dieser Sätze geht so weit, daß hier sogar das Wort „Wahlrecht“ sorgfältig vermieden worden ist, wiewohl jeder weiß, daß mit der „Gestaltung der Grundlagen für die Vertretung des Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften“ nur das Dreiklassenwahlrecht gemeint ist und gemeint sein kann. Diese übergroße Vorsicht erklärt sich aus der hinlänglich bekannten

Tatsache, daß jede noch so kleine Änderung des preussischen Wahlrechts erbitterte und scharfe Gegner besitzt, und daß diese Gegner einen großen gesellschaftlichen und politischen Einfluß besitzen. Durch den Mund der „Streuzeitung“ haben sie sich auf die erste Stunde von dem Vordringenden sofort mit hitziger Heftigkeit gemeldet und proklamiert, daß von einer grundstürzenden Änderung des preussischen Wahlrechts keine Rede sein könne.

Nun sie die allgemeinen Sätze des amtlichen Dokuments kennen gelernt haben, wird sich ihre Sorge zerstreuen. Die preussische Regierung legt sich auf nichts fest. Sie kann das Versprechen, das sie jetzt ablegt, nach dem Friedensschluß mit jeder Änderung des Wahlrechts erfüllen, mag sie auch noch so unwesentlich und geringfügig sein.

Anders steht es mit dem entgegengekehrten Pole des preussischen Volkes, der die Einführung des Reichstagswahlrechts für Preußen als ganz selbstverständlich erwartet. Hier wird sich eine schwere Enttäuschung breit machen, eine Enttäuschung, der heute die Presse aus den bekannten Gründen keine Worte leihen kann, die aber Form und Gestalt auf den Tribünen der beiden Parlamente annehmen wird, die in Berlin versammelt sind. Es ist gar keine Frage, daß auch der Reichstag, der noch bis Mitte nächster Woche arbeitet, sich der preussischen Frage bemächtigen und seine Meinung zu diesem wichtigen deutschen Problem sagen, seine Forderungen erheben wird. Und danach wird die Wahlrechtsangelegenheit naturgemäß den Landtag selbst beschäftigen.

Um die Erörterungen des preussischen Wahlrechts kommen demnach auch diejenigen Kreise nicht herum, die da fälschlicherweise meinen, jede Erörterung innerer Fragen ermüde unsere Feinde, verlängere den Krieg und sei daher peinlichst zu vermeiden. Der Zwiespalt der Interessen ist da und wird durch Verschweigen nicht beseitigt. Eine offene sachliche Auseinandersetzung nicht mehr und dient besser dem Widerstand gegen die Feinde ringsum als die künstliche Ruhe und der dicke Schleier, der unter dem Zeichen des Burgfriedens über das Gebiet der innern Politik nach der Meinung jener Ueberbesorgten gezogen werden soll. Das „neue Geschlecht“, von dem die Thronrede spricht, ist so stark und willensbereit, daß es auch im Kriege innere Probleme erörtern kann, ohne daß die Verteidigungskraft gegen außen darunter leidet.

Den kommenden parlamentarischen Verhandlungen wird daher erhöhte Bedeutung zukommen. Sie werden hoffentlich jene Besessenen beruhigen, die da meinen, den heutigen Ankündigungen werde genau dasselbe Ende beschieden sein wie den Versprechungen während der Freiheitskriege. Wir teilen diese Ansicht nicht. Ein jedes Volk erringt sich unweigerlich diejenigen Freiheiten und Rechte, zu denen es intellektuell, politisch, sozial und organisatorisch reif geworden ist. Vor hundert Jahren war der Bruch des Versprechens nur deshalb möglich, weil das deutsche Volk des Zusammenschlusses und der politischen Einheit ermangelte, die eine Voraussetzung für die Durchsetzung allgemeiner Wünsche und Forderungen ist. Heute liegen die Dinge ganz anders. Heute ist der gigantische Kampf, der mit den Waffen geführt wird, nur möglich, weil ein ganzes Volk mit der Sicherung seiner Heimat auch die Sicherung seiner Rechte und die Erweiterung seiner politischen und wirtschaftlichen Mitbestimmung verteidigen und eringen will.

Voraussetzung dabei ist allerdings, daß die Sozialdemokratie in ihrer Aktion und Organisation einig und geschlossen bleibt und sich nicht im Bruderkampf verzehrt, während die Konsolidierung, die Neuorientierung in der inneren Politik nach Friedensschluß vor sich geht. —

„Nun brach die Hölle los!“

Im „Damburger Fremdenblatt“ lesen wir folgende Zeilen, die von einem Kämpfer in Kurland geschrieben wurden:

Seit acht Wochen sind wir jetzt hier, im äußersten Osten, und schlagen uns andauernd mit den Russen, Kosaken usw. herum. Besser als in Polen ist es hier, wenigstens was Kleinlichkeit anbelangt. Die Straßen und Wege sind wenigstens einigermaßen gangbar, die Quartiere nicht ganz so verfault wie in Polen; doch gibt es auch hier noch Übergang von den kleinen kriechenden und hüpfenden Plagegeistern, die uns im Laufe der Monate selber allzu vertraut geworden sind. . . .

Dit haben wir Mühe, uns gegen die gewaltige Uebermacht der Russen zu halten, die mit einer großen Mächtigkeit gegen uns, eines Menschenmateriales immer wieder gegen unsere Front anstürmen, die Luste, was es koste, unseren Vormarsch aufhalten wollen, und dabei:

Hefatomben ihrer Krieger opfern . . .

Sie versuchen immer wieder von neuem ihre toten Anstürme. So oft wir eine ihrer starken Befestigungen genommen haben, so oft nur ein Graben oder ein Grabenstück von uns erobert wurde, gleich versuchen sie mit enormen Kräften das Verlorene zurückzugewinnen. Was das für uns heißt, was das für eine Arbeit ist, erst eine mühselhaft angelegte und gut verteidigte Stellung zu nehmen, und dann dieselbe nachher gegen eine riesige Uebermacht zu halten, das wissen wir allein, das muß man erlebt haben. Denn die Stellungen, die die Russen hier in monatelanger Arbeit angelegt haben, sind ganz außerordentlich fest, aufs modernste befestigt und so raffiniert ausgeführt, daß wir immer wieder von neuem staunen müssen, über die wirklich meisterhaften Arbeiten.

Vor drei Tagen brachte uns ein Angriff in den Besitz eines Gußpfeils. Dieser lag auf einer Anhöhe und war von den Russen ganz außerordentlich befestigt worden. Das ganze Vorgelände war mit Drahtverhauen und Hindernissen, und wir hatten schwere Arbeit. Unsere Leute, hauptsächlich die vom 3. Bataillon, stürmten weiter vor, rechts an den Gebäuden vorbei, hinter den sich eiligst zurückziehenden Russen her, die sich nach der Ebene zu bewegten. In der Nacht hatte es geregnet, dann war gegen Morgen ein starker Frost aufgetreten, der den Tag über anhielt, und der die ganze Gegend in eine große Eisfläche verwandelt hatte. Auf diesem glatten, überaus schwer zu passierenden Boden mußten wir den ganzen Tag kämpfen, vorgehen und zurückweichen, mußten die Russen jetzt zurückgehen, was noch be-

deutend schwieriger war. Wir, meine Kompanie an der Spitze, hinterher.

In die ungeordneten Haufen der zurückgehenden Russen krachten die Granaten unserer Artillerie, über ihren Köpfen plagten unsere Schrapnelle, und in ihre Reihen prasselte unser Kleingewehrfeuer. Hunderte von Toten und Verwundeten deuteten die Ebene. Da brachen plötzlich, ganz unerwartet, hinter einer vorspringenden Halbede,

Reiterschwadronen hervor, dick, massiv, zahllos.

Unsere Kompanien waren in Schräglagen angefaßt im Vorgehen begriffen, meine Kompanie am rechten Flügel. Kaum 300 Meter von uns entfernt entwickelten sich die feindlichen Reiterschwadronen, was mit unglaublicher Schnelligkeit vor sich ging, um sodann in rasendem Galopp auf uns zuzusprengen. Das war eine verdammt kühne Situation, denn unsere dünnen Schräglagen würden wohl kaum imstande sein, das daherbrausende Lagerfeuer aufzuhalten. Einige kurze Kommandos ertönten, schnelle Abfälle gellten; doch war zum Sammeln keine Zeit mehr, jeder mußte liegenbleiben, wo er sich eben befand, jeder mußte sich verteidigen, so gut er eben konnte. Wir wußten alle, daß äußerste Ruhe, äußerste Stabilität jetzt unumgänglich notwendig waren, und daß von diesen beiden Eigenschaften unser Leben und das von vielen Kameraden abhing. Wir wußten, daß, wenn der Durchbruch der feindlichen Reiter gelang, der ganze Erfolg des Tages zu nichte werden konnte, und daß dann all unsere Opfer umsonst waren.

Das elektrisierende uns förmlich, ruhig und tall knieten und lagerten wir auf dem Eisfeld, den Finger am Abzug, wartend auf den günstigen Augenblick zum Feuern. Ich hatte acht bis zehn meiner Leute um mich zu scharen vermagt, kräftige, härtere Gestalten. Wir lagen hinter einem breiten, mit Eisstrahlen beschlagenen Weibengestrüpp, vor uns famoses Schußfeld.

Die feindlichen Reiter näherten sich, wir konnten ihre Anzahl ungefähr berechnen, ich schätzte sie auf mindestens drei Regimenter, darunter ein Linien-Dräger-Regiment. Das andere waren Kosaken. Schnell kamen sie näher, doch nicht so schnell, wie ich gedacht hatte, denn der glatte Boden hinderte ihr sonstiges rasendes Vorwärtsstürmen. Wir sahen Pferde stürzen, sahen einige Schwadronen nach links ausbiegen, um von dort aus vielleicht schneller vorwärts zu kommen, und hörten das laute, widerwärtig klingende Gebrüll der Kerle. Und dann waren sie uns nahe genug auf den Leib gerückt, so nahe, wie wir gewollt hatten. Und nun brach

auf unserer Seite die Hölle los,

die Hölle mit all ihren Schrecken. Wir schossen, was aus den Knarren herauskam, es zu tadeln unsere Maschinengewehre ihr wahnsinnig schnelles Tempo. Ein surschlarer Eisenhagel prasselte den Feinden entgegen, und wir sahen förmlich, wie die vorderen Reihen der feindlichen Reiter wie vor einer unüberwindlichen Wand zurückprallten. Hunderte von Pferden stürzten, Reiter flogen an die Luft, und in wenigen Sekunden herrschte ein grauenvolles Chaos dort drüben.

Doch aus dem Chaos lösten sich einzelne Reiter heraus, immer mehr wurden es, sie schlossen zur Masse an, und trotz unseres rasenden Feuers waren sie unter uns, ehe wir's dachten. Meine Leute waren aufgesprungen, zum Schießen war jetzt keine Zeit mehr, blühende Bajonette starrten den Feindern entgegen, die mit wildem Gebrüll, über uns weg, an uns vorbeistürzten, denn die Reiter hatten zum größten Teil die Herrschaft über ihre Pferde verloren, die durch Peitsche, Schwere und unser Feuer rasend gemacht, wie blind dahinjagten, und den Feinden keine Gelegenheit zum Säuen und Stechen gaben.

Der Hauptanstoß war glücklich abgewiesen, was durch unsere Reiter durchgedrungen war, künerte uns nicht an, das wurde schon von den hinter uns stehenden Kameraden abgefaßt. Noch einmal versuchte eine Abtheilung, die sich nöthig wieder gesammelt hatte, uns aufzurollen, vergebens, ehe sie herangekommen waren, hatten sie

schon aufgehört, zu existieren.

Die Regimenter waren aufgerieben dank unserer Feuerdisziplin, was nicht tot oder verwundet am Boden lag, jagte in halbschreitender Hast davon. Feiern, die kein Pferd erwidern konnten, wurden gefangen. Es war ein arcaisches Chaos, das da vor uns ausgebreitet lag, zuckende Menschen, und Pferdeköpfe, Leichen zählte, und aus dem wirren Knäuel drang Stöhnen, Jammer und Wehklagen. Wir drangen weiter vor, in jähem, wildem Ansturm warfen wir die russische Infanterie, die sich unterdes wieder gesammelt hatte, über den Haufen und verfolgten sie bis über die Ebene hinaus, bis dahin, wo der Wald die Flüchtenden in seinen bergen den Saug nahm.

Selbstverständlich nun die Russen, die Ebene und die vorläufige Stellung wieder zurückzuerobern, bis jetzt und hoffentlich auch für die Zukunft vergebens! —

Was der Krieg bringt.

Russische Durchbruchversuche.

Der letzte Wiener Generalstabsbericht meldet über neue schwere Kämpfe an der bekarabischen Grenze:

Russischer Kriegsschauplatz.

Das Schlachtfeld an der bekarabischen Grenze bildete auch gestern wieder den Schauplatz erbitterter Kämpfe. Kurz nach Mittag begann der Feind, unsere Stellungen mit Artilleriefeuer zu überschütten. Drei Stunden später folgte er seinen ersten Infanterieangriff an. Fünfmal hintereinander und um 10 Uhr abends ein sechstes Mal versuchten seine tiefgeliebten Ugriffskolonnen in unsere Linien einzubrechen, immer vergebens. Unterstützt von der trefflich wirkenden Artillerie schlugen die tapferen Verteidiger alle Angriffe ab.

Der Mäztag des Gegners wurde mitunter zur regellosen Schlacht. Seine Verluste sind groß. Vor einem Bataillonsschnitt lagen 800 tote Russen. Das nordwärtige Infanterie-Regiment 93 sowie die Kavallerieregimenter 30 und 307 taten sich besonders hervor.

Sauft im Nordosten nur stellenweise Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. In den Abschnitten Nido, Flied, Solmeio sowie vor dem Götzer Brückentopf war die Artilleriekämpfe stellenweise wieder lebhafter. Vor dem Südteil des Solmeiner Brückentopfs wurde ein feindlicher Angriffsvorstoß abgewiesen. Im Götzerischen bombardierten unsere Flieger das italienische Lager.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Unsere Offensive gegen die Montenegriner schreitet erfolgreich vorwärts. Eine Kolonne nahm unter Kommando des Hohen westlich und nordwestlich Dubna, eine andere den 1560 Meter hohen Babjak südwestlich Cetinje. Die über den Lovcen vordringenden t. u. l. Truppen trieben den Feind über Njegu zu rück. Auch die östliche Ortschaft jenseits der Grenze empfangen die Söhne sind in unserm Besitz. Gegen Ortschaften entstanden die Söhne sind in unserm Besitz. Die Zahl der nach der gestrigen Meldung an der montenegrinischen Südweltgrenze erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf 42.

Im Nordostwinkel von Montenegro sind nun auch die Höhen förmlich verarmt.

Oesterreichisch-ungarische Abteilungen vertrieben im Verein mit Albanern die Reste serbischer Truppenverbände aus Dugain westlich Spet.

Ueber den Fall des Lovcen ist man naturgemäß in Italien besonders betrübt. Der „Secolo“ schreibt zu den Ereignissen in Montenegro u. a.: „Es schmerzt, sehen zu müssen, wie unser Mangel an Wachsamkeit, an klarer Einsicht und Schnelligkeit der Entschlüsse den Feinden immer zu neuen Erfolgen verhilft. Gestern war es Serbien, das gepöfft wurde, heute Montenegro. Was haben die Verbündeten für Montenegro getan? Frankreich hat ihm alte Kanonen mit schwarzem Pulver geschickt, die von den Oesterreichern schnell zusammengeschossen wurden, und Italien, das am meisten interessiert, für das der Lovcen stets eine Kapitalfrage seiner Politik bedeutet, hat nichts getan. Ein Weinkrampf überfällt alle die, welche noch hofften, daß dieser neue Schmerz allen Feinden des Reichs und der Zivilisation erparat werden würde. Mehr als eine Feste Montenegros war der Lovcen von jeher eine gewaltige Vorhutstellung Italiens gegen Oesterreich! Der „Secolo“ tröstet sich jedoch mit der Hoffnung, daß der endgültige Ausgang des Krieges end, über den Lovcen entscheiden werde. —

Neuorganisation der Fleischversorgung?

Auf der Tagung der Vorstehenden der Landwirtschaftskammern ist eine neue Form der Organisation der Fleischversorgung angedeutet worden, über die wir jetzt Näheres mitteilen können. Es handelt sich um ein direktes Zusammenarbeiten der Produzenten, Händler und Verbraucher unter strenger staatlicher Aufsicht. Das wesentlich Neue ist, daß nicht der Staat sofort eingreifen soll, beschlagnahmen und verteilen, sondern den Konsum durch eine freie Organisation aller Interessenten unter seiner Aufsicht befriedigen lassen will. Der erste Versuch dieser neuen Form soll in der Fleischversorgung gemacht werden, und hier im besondern in der Bewertung der Rinder, die jetzt außerordentlich stark auf den Markt kommen, ohne daß dadurch der Preis sinkt.

Die Viehproduzenten sollen mit den Viehhändlern in einer Art Zwangsorganisation zusammengeschlossen werden, die unter Staatsaufsicht kommt, und auf der andern Seite sollen ebenso unter Staatsaufsicht die Fleischhändler, d. h. die Fleischer und die Verbraucher, d. h. die konsumierende Bevölkerung organisiert werden. Die Verbraucher können entweder als Kommunalverbände oder als große Konsumentenorganisationen auftreten. Zwischen diesen beiden Teilen, zwischen den Viehproduzenten und Viehhändlern auf der einen Seite und den Fleischern und Verbrauchern auf der andern Seite soll dann nach Provinzen eine Ordnung der Produktion und des Bedarfs festgestellt, und durch eine ordnungsmäßige Verteilung gesichert werden.

Es ist klar, daß man vor allen Dingen durch diese neue Form die Wucherpreise heben will, und auf der andern Seite verhindern will, daß das Fleisch sofort von den Viehhändlern an Stellen geführt wird, die nicht den Fleisch- und Wursthöchstpreisen unterstehen, wie z. B. in die Konjunkturfabriken und Militärbehörden. Man kann die neue Form schwer beurteilen und schwer prophezeien, was sie leisten wird, da ähnliche Versuche bisher noch nirgends gemacht wurden. Immerhin werden sie den sachlichen Zusammenhang zwischen Produzenten und Verbrauchern verbessern, und das scheint uns jedenfalls ein Fortschritt, wenn die Regierung mit Energie ihre Staatsaufsicht ausübt, und die Verbraucher vor Ueberbeteiligung sichert. —

Zensur und Belagerungszustand.

Vor dem Haushaltsausschuß des Reichstags setzte in der Sitzung vom 12. Januar Abg. Gothein (Frisch. Vp.) seine am Tage vorher abgebrochene Rede fort. Das Verbot von Zeitschriften, die von Vereinen für ihre Mitglieder herausgegeben werden, ist völlig unbedeutend, auch ist nicht zu verstehen, daß man die „Zukunft“ verboten hat. In Königsberg hat man die Parteilichkeit in der Handhabung des Vereinsrechts geradezu auf die Spitze getrieben. Solches Vorgehen muß verbittern wirken. Eine Eingabe der Friedensgesellschaft an den Reichstagskanzler, die sich gegen die Forderungen der wirtschaftlichen Verbände richtete, ist einfach beschlagnahmt worden. Dieses Vorgehen muß im Ausland ein völlig falsches Bild erwecken. Der Verfasser eines überaus scharfer Artikels in der „Heinrich-Westfälischen Zeitung“ war niemand anders als derjenige selbst, der nationalliberalen Landtagsabgeordnete Dr. Cramer. Daraus erklärt es sich, daß dieser Staat manches schreiben durfte, was andern Plätzen verboten

war. Redner polemisiert dann eingehend gegen die Auffassungen der Konservativen über die Kriegsziele. Der Verfasser der Denkschrift der sechs wirtschaftlichen Verbände an den Reichstagskanzler in ein Professor Sch. in Bonn. (Zwischenruf: Schumacher!) Ob die Mehrzahl der Mitglieder der Verbände mit dem Inhalt der Denkschrift einverstanden ist, ersahnt mindestens zweifelhaft, denn sie hat nur den Vorständen vorgelegen. Die Erörterungen über wirtschaftliche Fragen, über die innere Politik und über die Steuerverhältnisse dürfen nicht unter die Zensur gestellt werden. Das jetzt angewandte Gesetz über den Belagerungszustand paßt nicht auf die heutigen Verhältnisse. Sache des Bundesrats wäre es gewesen, aus eigener Entscheidung längst diese Verordnungen zu beseitigen.

Abg. Ledebour (Soz.): Die Regierung hört hier alle Klagen ruhig an und erklärt dann immer: formell ist alles in Ordnung. Damit kommt man nicht weiter. Die Regierung darf nicht immer die ganze Verantwortung auf die Kommunalbehörden Generale schieben. Diese Herren sind nicht die eigentlichen Uebelthäter, sondern das sind die vielfach völlig ungeeigneten Ratgeber aus der Verwaltung, die ihnen beigegeben sind. Redner zeigt an der Hand eines amtlichen Briefes, wie man ein in dänischer Sprache erscheinendes Blatt gezwungen hat, Artikel aus dem „Nord“ abzurufen. Der Zentralverwaltung ist das bekannt, trotzdem ist eine Abhilfe nicht eingetreten. In Berlin hat man das Vereins- und Versammlungsgesetz fast reiflos beseitigt. Die Polizei droht den Mitarbeitern, bei denen Zahlende stattfinden, wirtschaftliche Nachteile an, wenn bei diesen Zusammenkünften politische Erörterungen stattfinden. Das muß Verbitterung erzeugen. Das Volk erwartet vom Reichstag, daß er es zu erreichen weiß, daß die Disziplin über die Friedensziele endlich freigegeben wird. Redner bespricht dann eingehend die Möglichkeiten, dem Kriege ein Ende zu bereiten. Die Unterbindung der Meinungsfreiheit ist eines starken Volkes nicht würdig.

Unterstaatssekretär Zimmermann polemisiert gegen einen Teil der Ausführungen Ledebours. Die Ausführungen waren vertraulich.

Abg. Dr. Dertel (Konj.) ist der Ueberzeugung, daß die gepflogenen Auseinandersetzungen kein praktisches Ergebnis zeitigen werden. Der Belagerungszustand kann jetzt nicht aufgehoben werden, das wäre ein Frevel am Vaterland. Auch andere Preise, nicht nur die Sozialdemokratie, leiden unter den jetzigen Zuständen. Auch Funktionäre des Bundes der Landwirte sind bestraft worden, weil sie nicht angemessene Vertrauensmänner-Versammlungen einberufen hatten. Die Unterdrückung gewisser Zeitweise sehr gut gearbeitet. Die Unterdrückung gewisser Theaterstücke und die Maßnahmen gegen Verwahrlosung der Jugend sind sehr erfreulich. Daß die Pressezensur sehr drückend ist, kann nicht bestritten werden. Die völlige Aufhebung ist aber nicht möglich. Anders steht es mit der Handhabung der Zensur. Hier sind ernste Klagen sehr berechtigt. Redner schildert eingehend das Vorgehen der Zensur gegen die „Deutsche Tageszeitung“. Formell gibt es keine politische Zensur, in Wirklichkeit aber ist sie da. Eine größere Freiheit genießen nur die Zeitschriften, gegen deren Inhalt aber vielleicht zu polemisieren der Tagespresse nicht möglich ist. Die Erörterung der Kriegsziele darf nicht bis zu dem Moment vertagt werden, wo der Friedensschluß vor der Tür steht. Redner nimmt dann eingehend die Eingabe der sechs Wirtschaftsverbände in Schutz. Die Eingabe ist verfaßt und redigiert von den Verbänden; wer den Entwurf ausgearbeitet hat, ist gleichgültig.

Abg. Dittmann (Soz.) wendet sich gegen die Ausführungen des Unterstaatssekretärs Dr. Zimmermann zu den Kriegsziele. Gerade die Unmöglichkeit der freien Aussprache muß zu Differenzen führen. Die Regierung hat nicht nachgewiesen, daß die Aufhebung der Pressefreiheit im Interesse der Sicherheit des Reiches notwendig war. Heute haben 25 Generale des Reichs, ganz nach Belieben in Deutschland zu schalten und zu walten. Die Zensur verbietet sogar Schriften, die der Regierung überreicht werden sollen. Das Oberkommando in den Marken bestimmt geradezu, was der Regierung unterbreitet werden darf. Damit geminnt es den Anschein, als ob auch die Regierung unter der Militärdiktatur stehe. So ist ein als Sammelwerk gedachtes Buch „Deutschlands Friede“, das erst bei Eintritt eines Waffenstillstandes der Öffentlichkeit übergeben werden sollte, vom Oberkommando in den Marken verboten wor-

den. Nicht einmal die Drucklegung wurde gestattet. — Die Presse leidet nicht bloß unter der Zensur, sondern auch indem man ihr die Redaktions- und das technische Personal durch Einberufung zum Heeresdienst entzieht. Wie die Regierung zu den hier vorgetragenen Beschwerden steht, das ergibt sich am besten daraus, daß die Oberzensurstelle zu den Verhandlungen gar nicht zugezogen worden ist. Die Presseabteilung im Minister ist so zusammengestellt, daß man sich über ihre Leistungen nicht zu wundern braucht.

Ministerialdirektor Dr. Lewald stellt fest, daß die Herausgabe des Werkes „Deutschlands Friede“ von der Zensur nicht gestattet wurde weil in diesem Buche Friedensziele erörtert wurden. Aber auch die Drucklegung und Verbreitung als „Sandschritt“ konnte nicht gestattet werden. Es wären auf diesem Wege etwa 100 Exemplare verbreitet worden und man hätte keine Gewähr dafür, daß dann nicht auch der Inhalt im Ausland bekannt geworden wäre. Eine solche Umgehung der Zensur könne nicht geduldet werden.

Die Beratungen werden am Donnerstag zu Ende geführt.

Heereslieferungen und Agentengewinne.

Der „Volkstimme“ in Frankfurt a. M. wird geschrieben: „Durch den Konkurs der Bockenheimer Schuhfabrik Th. Meller u. Ko. sind Einzelheiten aus dem Militärlieferungswesen aufgedeckt worden, die auf das Treiben gewisser Agenten und Vermittler mehr als eigenartige Streiftätigkeiten werfen. Die Fabrik hatte zu Beginn letzten Jahres Heeresaufträge übernommen und dabei einen Umsatz von mehreren Millionen Mark erzielt. Da sie im Auf eines soliden Unternehmens stand, wurde ihr zur Ausführung gerichtlich Kredit gewährt. Jetzt stellt sich aber heraus, daß die Fabrik an den Lieferungen nicht nur nichts gewonnen, sondern erheblich verloren hat. Sie hat nämlich ihre Aufträge nicht unmittelbar von den Bekleidungsämtern, sondern durch Vermittlung von Agenten erhalten. Diese aber ließen sich von der Firma Meller u. Ko. für jedes Paar Stiefel eine Vergütung von 2,50 bis 2,75 Mark bezahlen, also bis 15 Prozent des Wertes. In einem Fall erhielt ein Agent für die einfache Vermittlung von Aufträgen mehr als 80 000 Mark Provision ausgezahlt. Dazu kam, daß die Firma nicht zu rechnen verstand und unvorkehrungsmäßige Ware lieferte, die ihr nicht abgenommen wurden. Die Firma kam in Zahlungsschwierigkeiten und verpfändete ihre Forderungen an die Bekleidungsämter an ihre Lieferanten, Geldgeber und Agenten, in verschiedenen Fällen sogar eine Forderung mehreremal. Deshalb wurden an die Ämtern von verschiedenen Seiten doppelte Ansprüche erhoben, die jedenfalls Ursache zu einer großen Anzahl von Aufsechtungsprozessen geben werden.“

Enoch Arden im Weltkrieg.

Die bekannte Dichtung des Engländers Tennyson, die von dem romantisch-traurigen Schicksal des Seefahrers Enoch Arden erzählt, der auf einer Meise verscholl, dahem totgeblieben wurde und bei seiner Rückkehr seine Frau mit einem anderen Manne verheiratet fand, ist im Weltkrieg in moderner Fassung zur Wirklichkeit wieder aufgestanden. Ein solches modernes Enoch-Arden-Schicksal, das einem englischen Soldaten widerfuhr, erzählt ein Mitarbeiter der „Daily Mail“. Es ist romantisch, ergreifend und wahrscheinlich auch häufig genug, um eine Wiederholung zu verdienen:

„Es war im Zuge von London zum Kanal.“ schreibt der Berichterstatter, „wo ich einem jener Männer begegnete, deren Schicksal dem des berühmten Enoch Arden gleicht. Er fiel mir auf, weil er so regungslos und still in seiner graugrünen Uniform dahinsah, als wäre er eine feierliche Puppe. Ein Reisender hat ihn wohl an, aber der einsame Soldat rührte sich nicht. Ein anderer sprach ihn mit einem Eiderwort an, aber der einsame Soldat erwiderte nichts. Ich füllte meine Pfeife und rauchte sie schweigend dem Ranne. „Danke“, sagte er mit rauher Stimme, „das ist die einzige Mahlzeit, die ich noch genießen kann.“ Wieder sah ich mir wortlos eine ganze Weile.

„Nur uns war niemand in dem Abteil. Und plötzlich hörte ich den schrecklichen Soldaten zu mir sprechen. „Ich muß reden“, sagte er langsam und schwer, „sonst breche ich zusammen.“ Und dann erzählte er:

Er war ein gedienter Mann, Reservist, und wurde bei Kriegsausbruch in den aktiven Dienst geholt. Mit der ersten Expeditionarmee ging er nach Frankreich und kämpfte in der Schlacht bei Mons. Er hatte seine Frau und zwei kleine Kinder dabei zurückgelassen. Er wurde mehrmals verwundet und schließlich gefangen genommen. Nach langer Gefangenschaft, nachdem er endlich geheilt worden war, wurde er als dauernd dienstuntauglich freigelassen und nach England zurückgeschickt. Infolge eines Fehlers war sein Name in den britischen Verzeichnissen mit der inhaltreichen Bezeichnung „vermisst“ veröffentlicht worden. Ueber Holland kam er mit einem Transport an die Küste.

„Wir kreuzten den Kanal bei stürmischem Wetter; aber ich wachte nichts von Wind und Wellen, ich dachte nur an das Wiedersehen an Frau und Kinder. In London mußte ich in einem Spital übernachten. Ich ging nicht aufs Telegraphenamt, denn ich wollte meine Frau überraschen. Endlich kam ich im abendlichen Dunkel in meiner kleinen Heimatstadt an. Ich fühlte mich mühsamer auf den Füßen, und meine Hand zitterte, als ich die Tür meines Häuschens aufklickte. Ich ging geradenwegs in die Küche.“

Hier schweig der einsame Soldat und senkte den Kopf. Eine Minute lang blieb er stumm, und wir sahen regungslos gegenüber, während der Zug ratternd und klirrend dahinschritt. Als der Soldat wieder aufblickte, waren seine Augen trocken, aber starr und hart wie Stein. „Gott“, rief er aus, „meine Frau, meine Waise, hatte während meiner Abwesenheit geheiratet! Sie hielt mich für tot, sie mußte mich für tot halten. Mein mit den Kindern und der Wirtschaft in der festen Heberzeugung, ich sei nicht mehr, ohne Halt, ohne männliche Stütze, fast ohne Mittel — wie sollte sie nicht heiraten? Sie ist ja noch so jung, und Jugend hilft sich weiter. Sie hatte einen jungen Mann kennen gelernt, sie hatten einander gefallen und geheiratet. Als ich eintraf, stand er neben ihr in der Küche. Ich tadle sie nicht.“ fügte er heiser hinzu, „eine junge Frau mit Kindern ist ohne Mann ein armes Ding. Ich tadle auch ihn nicht. Nach jeder Meinung war ich tot.“

Eine Pause. Dann fragte ich: „Was taten Sie?“ „Nichts“, erwiderte er. „Was konnte ich tun? Ich eilte davon, wie ich gekommen war. Und nie werde ich die Frau, die Kinder wiedersehen. Ich bin fertig mit mir und der Welt.“

Notizen.

Im Senatorenkonvent des Reichstags wurde am Mittwoch die Geschäftsliste des Hauses beraten und festgestellt, daß es bei der Fülle des Stoffes nicht möglich sei, am Ende dieser Woche die Sitzungen

des Reichstags zu schließen; es besteht daher Aussicht, daß bis Mitte nächster Woche Plenarsitzungen des Reichstags stattfinden. Außerdem beschäftigte sich der Senatorenkonvent noch einmal mit den Aufträgen Liebnechts. Liebnecht hat die am Dienstag ausformulierten Beschlüsse zurückgewiesen. Aufträge abgeändert dem Präsidenten einverleibt, der sie nun dem Senatorenkonvent vorlegte. Die Mehrheit des Senatorenkonvents gab dem Präsidenten die Ermächtigung, die Aufträge auch in dieser Form zurückzuweisen; auch eine Beschwerde Liebnechts wurde zurückgewiesen.

Eine Reichstagswahl unterm Kriegszustand. Im Wahlkreis Zangerhausen-Clartsherga findet am 19. Januar die Erziehung für den verstorbenen Abgeordneten Gustav Freytag statt. Die Nationalliberalen haben den Handelskammerpräsidenten Dr. Virchow (Essen) als Kandidaten aufgestellt. Virchow ist ein Vertreter der chemisch-technischen Schwerindustrie. Die Vertrauensmänner des Bundes der Landwirte haben aber gleichwohl einstimmig seinen Kandidatur zugestimmt. Die Fortschrittler bezogen sich auf die Auffassung eines Kandidaten und ebenso hat die sozialdemokratische Kreisleitung darauf verzichtet, einen Kandidaten aufzustellen, so daß Virchow nun einstimmig gewählt wird. Die bayerische Presse sprach der sozialdemokratischen Kreisleitung ihren Dank über die „schöne Betätigung des Bürgerfriedens“, die in der Nichtaufstellung eines Kandidaten liege, aus. Die sozialdemokratische Kreisleitung aber erklärt diesem Lob gegenüber eine Erklärung, worin sie hervorhebt, daß Dr. Virchow sich nur dem Namen nach von einem Konservativen unterscheidet, was jegliche Sympathie der Sozialdemokraten für ihn verbiete. Wenn auf die Aufstellung eines Gegenkandidaten verzichtet worden sei, so liege das an dem Kriegszustand, der es unmöglich mache, einen Wahlkampf zu führen.

Ein Korffrei der Schuhwarenhändler. Der Verband deutscher Schuhwarengroßhändler (Zit Berlin) hat an den Verband deutscher Schuh- und Schäftefabrikanten in Frankfurt am Main und an den Verein der Fabrikanten in Pirmasens ein Schreiben gerichtet, in dem auf die jetzigen Mißstände in der Schuhwarenfabrikation hingewiesen wird. In dem Schreiben heißt es: „Wir gestatten uns hiermit das höchste Entschuldigende an Sie zu richten, auch in Ihrem Mitgliederkreise auf eine dringend notwendige Verbesserung der Schuh- und Stiefelherstellung hinzuwirken. Es bedarf keiner Frage, daß die zunehmende Wertminderung aller Schuh- und Stiefelherstellungen in der gegenwärtigen Verfassung von minderverwertigen Rohmaterial neben der Verwendung von Ersatzstoffen für Leder sowie der Verarbeitung von Pappe eine Gefahr für die gesamte deutsche Schuh- und Lederindustrie bildet.“ — Einen Vers auf diese Klagen werden sich die Leser wohl selbst machen.

Ausführung zum Wucher. Im August ging durch die Presse ein von der Vorgänger-Ausführung erlassenes Rundschreiben, in dem gesagt wurde, die Landwirte sollten ihre Werke nicht verkaufen, sondern sie zu erhalten, da in enger Zeit ein bedeutend höherer Preis zu erzielen sei. Mit Recht wurde ein solches Verfahren gerügt, und ein holländischer Buchhändler Müller stellte bei der Staatsanwaltschaft in Lorzau am 8. September Strafantrag wegen Ausübung zum Lebensmittelmucher. Unterm 15. Oktober hat er vom Staatsanwalt den Bescheid erhalten, daß das Verfahren eingestellt sei. Der Landtagsabgeordnete Dehler erhob gegen diesen Bescheid beim preussischen Justizminister Beschwerde in einer Eingabe, in der gesagt wurde, daß das Vorgehen der Staatsanwaltschaft berechtigte Empörung hervorgerufen habe und der Bescheid der Staatsanwaltschaft in Lorzau dringend der Nachprüfung bedürfte. Daraufhin ist jetzt dem Abgeordneten ein Bescheid des Oberstaatsanwalts in Maastricht zugegangen, in dem es heißt, daß der Justizminister durch Erlass vom 27. Dezember Verfügung gegeben habe, das Verfahren wieder aufzunehmen. Dementsprechend sei die Staatsanwaltschaft in Lorzau ersucht worden, die Führung der gerichtlichen Voruntersuchung zu beantragen. — Auf das Urteil kann man gespannt sein.

Die Verwüstungen in Ostpreußen. Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist ein vom Abg. Fuhrmann hergestellter Bericht über die Neize von Mitgliedern des Abgeordnetenhauses durch Ostpreußen zugegangen. Der Bericht enthält u. a. auch folgende Angaben: Ganz oder teilweise zerstört sind 24 Städte, fast 600 Dörfer, 300 Güter, 34 000 Gebäude sind hier dem Kriege zum Opfer gefallen, über 100 000 Wohnungen zerstört worden. Von den Russen getötet und schwer verletzt sind, zum Teil nach vorausgegangenen schweren Mißhandlungen, 2000 Personen. Der Zahl der nach Rußland verschleppten beträgt 10 700. 350 000 bis 400 000 ostpreussische Flüchtlinge haben den Schutz westlicher Provinzen in Anspruch nehmen müssen. Der durch die Russen verursachte Verlust an landwirtschaftlichem Nutzvieh beträgt 135 000 Pferde, 250 000 Stück Rindvieh, 200 000 Schweine, 500 000 Schafe, 10 000 Ziegen, 600 000 Fühner, 50 000 Wäse.

Fliegerangriff auf Rimini. Amtlich wird aus Wien gemeldet: Am 11. Januar nachmittags belegte ein Geschwader von Seeflugzeugen in Rimini die Munitions- und Schwefelfabrik, den Bahnhof und eine Abwehrbatterie mit verheerendem Erfolg mit Bomben. Trotz des heftigen Feuers mehrerer Abwehrgeschütze sind alle Flugzeuge unverfehrt zurückgekehrt.

Mittelmächte oder Mittelmächte? Diese Frage, die infolge der Verdeutschung für Zentralmächte auftaucht, beantwortet die „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ dahin, daß die Form „Mittelmächte“ die richtige, „Mittelmächte“ aber nicht zu billigen ist. Zusammenfassungen, die „Mitte“ als Bestimmungswort hätten, gibt es nicht, sondern es tritt hier als Ersatz „Mittel“ ein, zum Beispiel Mittelmeer, Mittelmeer, Mittelstraße ist. Dieses Wort vertritt zugleich das Eigenschaftswort „der mittlere“ in Zusammenfassungen (Mittelmeer, Mittelmeer, Mittelmeer usw.), wobei sich zahlreiche Zusammenfassungen ebenfalls auf „Mitte“ wie auf „mittlere“ zurückführen lassen. Der Grund liegt darin, daß man in älterer Zeit einmal für „Mitte“ lieber „Mittel“ sagte, zum Beispiel „aus dem Mittel des Landes“ (Luther), während heute „Mittel“ nur in übertragenem Sinne gebraucht wird, daß andererseits das Eigenschaftswort „der mittlere“ auf ein älteres „der mittlere“ zurückgeht. Will man also die „Zentralmächte“ verdeutschen, so kommt man nur zu der Form „Mittelmächte“, mag man nun zugeben legen „die Mächte (in) der Mitte“ oder „die mittlern Mächte“.

Die Beute von Sedd ul Bahr. Das amtliche Verzeichnis über die bei Sedd ul Bahr gemachte Beute ist noch nicht bekanntgegeben, doch bezeichnen sichere Privatnachrichten aus Konstantinopel sie als überaus reich. Ganze Berge von Säcken mit Mehl und Kartoffeln fielen den Siegern in die Hände. Schuppen waren voll von Stiefeln, Säcken und neuen Uniformen. Außerdem wurden eine Anzahl Automobilen, Automobile, Motorräder, Bombenwerfer, Geniewerkzeuge, eingerichtete Operationswagen, 1000 Pferde und Maultiere, wovon einige hundert vom Feinde vergiftet worden waren, erbeutet. Zahlreiche Arbeitercharen sind ununterbrochen mit der Vererdigung der Leichen beschäftigt. Trainkolonnen sammeln die Beute ein. Der Verbindungsweg bei Kerkeschere trug eine Tafel mit der Aufschrift „Konstantinopler Straße“.

1300 Feldpostbriefe unterschlagen hat der Posthubschloß Skarappa, der bei dem Postamt in Schwintschloßgung Ausschleibende versuchte. Am Sonnabend hatte er sich bleibend vor der Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte hat ferner bekundet, die ihm amtlich anvertraut waren hehrig-gelassen, weiter einen Geldbetrag in Höhe von 546 Mark, den er für Freimarken angenommen hat, unterschlagen. Gegen 1300 Briefe hat der Angeklagte geöffnet und des Inhalts beraubt. Auf diese unehrliche Art sind ihm gegen 3000 Mark in die Hände gefallen. Das Geld hat er in seinen Bekanntenkreisen verjubelt. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte erst im 19. Lebensjahr steht und noch unversucht ist, aber auch mit Rücksicht auf die verwirklichte und gemeine Weise, die der Angeklagte an den Tag gelegt hat, hat das Gericht eine Strafe von drei Jahren und drei Monaten Gefängnis für ausreichend erachtet. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

Lohnhöhung gibt's nicht mehr! Reuter meldet: Die Regierung, die den finanziellen Zustand des Landes und die vermehrten Anforderungen, die infolge der Kriegserfordernisse noch immer an das Land gestellt werden müssen, genau prüfte, ist von der dringenden Notwendigkeit, Sparmaßnahmen zu üben, überzeugt und gelangte mit Rücksicht auf die allgemeinen Lohnhöhungen und die bereits getroffenen Maßnahmen um die Kriegsgewinne zu besteuern und einzukürzen, zu dem Resultat, daß jede weitere Lohnhöhung auf lokale Regelung beschränkt bleiben müsse und alle andern Lohnaufbesserungen zu verweigern seien.

Korfu besetzt. Eine französische Truppenabteilung ist in Korfu gelandet, deren Befehlshaber den Präsekte anforderte, gegen die Okkupation der Insel keinen Widerstand zu leisten. Die Abteilung hielt die französische Fahne, besetzte das Akropolis und die Telegraphenstation und nahm die Kaiserin in Beschlag. Französische Polizisten, die aus Marseille in Korfu eintrafen, entwickelten in der Stadt eine lebhaftige Tätigkeit.

Englische Flugzeuge abgeschossen.

W. S. B. Großes Hauptquartier, 13. Januar 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Armentières wurde der Vorstoß einer stärkeren englischen Abteilung zurückgeschlagen.

In den frühen Morgenstunden wiederholten heute die Franzosen in der Champagne den Angriff nordöstlich von Le Mesnil. Sie wurden glatt abgewiesen. Ebenso scheiterte ein Angriffsversuch gegen einen Teil der von uns am 9. Januar bei dem Gehöft Maison de Champagne genommenen Gräben.

Die Leutnants Boelke und Immelmann schossen nordöstlich von Bapaume je ein englisches Flugzeug ab. Den unerschrockenen Offizieren wurde in Anerkennung ihrer außerordentlichen Leistungen durch Seine Majestät den Kaiser der Orden Pour le Mérite verliehen. Ein drittes englisches Flugzeug wurde im Luftkampf bei Roubaix, ein viertes durch unser Abwehrfeuer bei Ligny (südwestlich von Lille) heruntergeholt. Von den acht englischen Fliegeroffizieren sind sechs tot, zwei verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Erfolgreiche Gefechte deutscher Patrouillen und Streifkommandos an verschiedenen Stellen der Front.

Bei Nowosjolki (zwischen der Dschanta und Beresna) wurden die Russen aus einem vorgeschobenen Graben vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

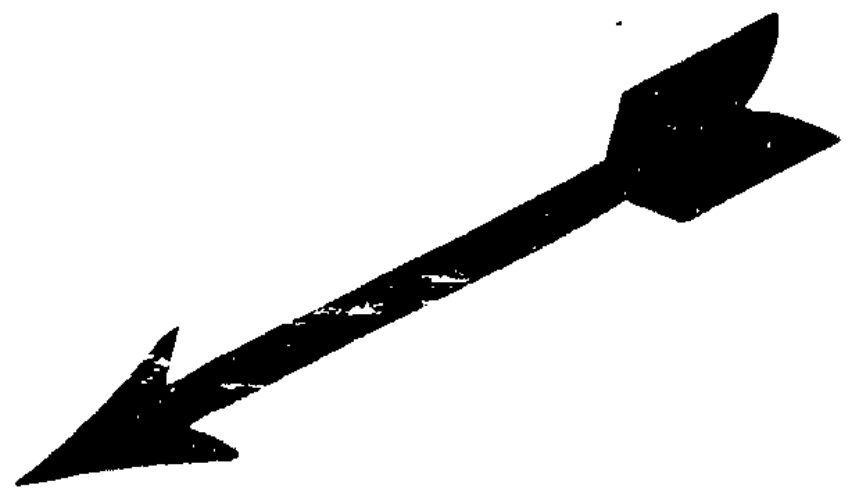
Depeschen.

Der Dienstzwang angenommen. W. S. B. London, 13. Januar. Das Unterhaus nahm die Wehrpflichtbill mit 431 gegen 39 Stimmen an. Die drei Arbeitervertreter im Ministerium zogen ihr Rücktrittsgesuch zurück.

Eisenbahnunfälle.

W. S. B. Wien, 13. Januar. Gestern Abend ist bei orkanartigem Sturmwind auf der Station Fischau der Schneebergbahn ein Personenzug mit einer auf dem Gleise stehenden Lokomotive zusammengefallen. 81 Personen, darunter fünf vom Zugpersonal, wurden verletzt, eine davon schwer. Nach einer Blättermeldung aus Mährisch-Odrau entgleitete gestern auf der Strecke zwischen Oberberg und Freistadt ein Wagen eines Lokzugs und stürzte über die Böschung ab. 40 Personen wurden verletzt, davon acht schwer.

Barasch



Sehr preiswerte Angebote

Strümpfe und Handschuhe

Kinderstrümpfe, braun geringelt Größe 0 und 1 Paar	15
Kinderstrümpfe, grau gemustert Größe 1 bis 4 Paar	45
Kinderstrümpfe, schwarz Größe 5 bis 9 Paar	65
Damenstrümpfe, schwarz und lederfarbenig Paar	45
Damenstrümpfe, schwarz und lederfarbenig Paar	65
Damenstrümpfe, bestickt und bedruckt Paar	75
Damenstrümpfe, Seidenfaser, verflacht schwarz u. farbig Paar	95
Damenstrümpfe, reine Wolle schwarz Paar	1.25
Damenstrümpfe, reine Wolle feinfarbig bestickt Paar	1.95
Damenstrümpfe, reine Wolle feinfarbig bestickt Paar	2.35
Damenstrümpfe, reine Wolle unterlegt Paar	2.45
Schweißsocken Paar	38
Herrensocken, schwarz, mato und lederfarbenig Paar	45
Herrensocken, schwarz, mato und lederfarbenig Paar	65
Schweißsocken, starkmasch. Qualit. Paar	75
Herrensocken, bestickt, grau, reine Wolle, feinfarbig Paar	1.25
Herrensocken, schwarz u. Kamelhaar, reine Wolle Paar	1.65
Damen-Trikothandschuhe mit und ohne Futter Paar	55
Damen-Handschuhe, Wildleder-Nachahm., mit Fasel Paar	75
Damen-Handschuhe, Nachahm. u. Kammhaar-Nachahmung Paar	95
Damen-Handschuhe, Wildleder-Nachahm., mit Futter Paar	1.25
Knaben-Strickhandschuhe reine Wolle Paar	75
Herren-Handschuhe, grau Trikot mit Futter Paar	95
Herren-Handschuhe, Wildleder-Nachahmung Paar	1.35

Kleider- und Seidenstoffe

Moderne Blusenstoffe Meter	1.95 1.45	95
Kleiderstoffe moderne Karos Meter	1.95 1.45	95
Kostümstoffe große Musterauswahl Meter	2.50 2.25	1.95
Seidenstoffe moderne Streifen Meter		1.45
Blusenseide reizsame Karos Meter		1.75
Seidenstoffe aparte Chinos Meter	3.50	2.95

Modewaren

Moderne Blusenkragen Falten-, Stuart- und Tellerform	95 75 45 25	15
Kinder-Garnituren Kragen und Kammelaufsätze Garnitur 1.45 1.25 95		75
Blusen-Westen in verschiedenen Ausführungen	1.25 95	75
Südwester aus Mantelstoff und Plüsch	1.95 1.75	95
Morgenhauben für Damen in eleganter Ausführung	2.50	1.75
Seidenband moderne Blumenmuster, ca. 12 bis 15 cm breit	Meter 95	75
Taffetband ca. 11 bis 15 cm breit, viele Farben	Meter 65 48	28
Haarbänder ca. 2 1/2 bis 4 cm breit	Stück 12	8

Reinleinenene Maschinen-Klöppel-Spitzen und -Einsätze ca. 2 bis 8 Zentimeter breit Meter 45 35 20 15 10

Schürzen

Blusenschürzen farbig, aus guten Stoffen, zum Ausfuchen	Stück 3.50 2.95 2.25 1.95	1.55
Kleiderschürzen mit halben Vermeil, neue Muster, prima Satin reich garniert	Stück 8.50 und	5.25
Zierschürzen farbig Satin oder Kretonne, geblickt, mit Träger zum Ausfuchen	1.95 1.55 1.25 95	85
Kinder-Schürzen aus prima gestreiftem Stoff, Größe 55 bis 65 cm	Stück 1.45	1.25
Knaben-Schürzen feldgrau Größe 45 bis 60 cm	Stück	95

Wäschestickerei für Hemden und Nachjacken geeignet Stücke von 4.10 Meter 48 75 95 1.25

Damen-Wäsche

Damen-Hemden Reformschnitt, Kumpf gestickt	Stück	2.75
Phantasie-Hemden verschiedene Muster, mit Stickerei	Stück	2.25
Untertaillen mit Langette oder Stickerei, mit Einsatz zum Ausfuchen	2.25 1.55 1.25 95 75	39
Parade-Kopfkissen mit Langette oder Einsatz	Stück 2.95 2.25	1.65

Trikotagen

Damen-Schlupfhosen Trikot, in vielen Farben		85
Damen-Schlupfhosen Winter-Trikot, mit Seidengarnierung		2.95
Damen-Untertaillen weiß, mit Vermeil, merzerisiert		1.55
Damen-Hemdhoosen mit Gürtelpasse		1.95
Kinder-Springhöschen marine Trikot	30-35 cm 40-45 cm	95 1.20
Herren-Unterjücken hellblau, lila, grün		1.75
Herren-Unterhosen hellblau, lila, grün		2.25
Sweater farbig mit Ringeln	Größe 0 1 2 3	1.20 1.35 1.50 1.65

Teppiche — Gardinen

Teppiche mit kleinen Web- oder Farbfehlern Größe 200x300 170x240 130x200	23.00 14.50 9.50	
Vorlägen	Stück 1.65 1.35	1.10
Diwanddecken Phantasiestoff	10.50 6.50	5.25
Schleiergardinen	Fenster 2 Stügel	1.95

Der Inventur-Ausverkauf in den erlaubten Abteilungen

Glas, Porzellan, Wirtschaftsartikel, Lampen, Emaillewaren, Schuhwaren, Galanterie- und Schreibwaren, Lederwaren, Schmuckwaren wird bis einschließlich 16. Januar fortgesetzt

Freitag
Sonnabend

Billige Lebensmittel

Nur soweit
Vorrat

Zühe Apfelsinen	Zugend 60	an
Zitronen	Zugend 55	an
Mandarinen	Stüke von 25	Stück 1.95
Spanische Weintrauben		Pfund 90
Frische Feigen		Pfund 70 58
Trauben-Kosunen, prima		Pfund 1.60
Schafmandeln		Pfund 1.60
Kahlnüsse		Pfund 80
Hafelnüsse		Pfund 80
Paranüsse		Pfund 80
Gemischtes Gemüse	2-Pfund-Dose	75
Feine ig. Erbsen mit Karotten 2-Pfd.-Z.		1.20
Gemischte Früchte	2-Pfund-Dose	1.20
Birne	2-Pfund-Dose	1.25
Strachelbeeren	2-Pfund-Dose	1.15

Ohne Mehlmarke:

Erismehl, vollstäbd. Ertrag 7. Weizenmehl Pfd. 58	
Kuchenmehl „fertig“ großes Paket 95	

Vom Magistrat bezogen:

Reismehl	Pfd. 95
Braune Bohnen	Pfd. 51
Maisgrieß	Pfd. 55
Kondensierte Milch	Dose 70
Stweibela	Pfd. 10
Holländische Salzheringe	Stück 18
Gezalzene Matreien	Stück 22

Backpulver	6 Pakete 39
Lajellonkoffel	Pfd. 75
Kefsbrot	Pfd. 75
Knuthonig	10-Pfd.-Eimer 3.70
Blütenhonig-Ertrag	1-Pfd.-Glas 48
Fruchtstropf	1-Pfd.-Glas 48
Frühobit-Marmelade	5-Pfd.-Eimer 2.25
Frühobit-Marmelade	10-Pfd.-Eimer 4.25

Viscon-Kraft-Extrakt gibt den besten Fleischgeschmack

1/4 Topf 1.10	1/2 Topf 2.00	3/4 Topf 3.50
Probepfoten 10		

Julienne-Zuppenpulver	Pfund 95
Zuppenpulver mit Schokoladengeschmack	Pfund 95
Benillontwürfel	95 Stück 95
Zuppenwürfel	10 Stück 95
Delgardinen	Dose 35 an
Sering in Gelee	Dose 65 48
Mal in Gelee	Dose 1.35
Kräuterheringe	Dose 1.20
Zafelkimmel	Jede Flasche
Staubdorfer	
Pfefferminz	
Vanille	
Zugwer	
Magencubagen	Wiennig
Kognal-Verchnitt	Flasche 95

75

Die Teurungsdebatte.

Der Reichstag führte am Mittwoch die Teurungsdebatte weiter. Als erster Redner sprach der bekannte Volksparteiler Dr. Wendorff, der von Beruf Landwirt ist, und dem man somit Sachkenntnis nicht gut wird absprechen können. Wenn er auch gegen die Rede unfres Genossen Schmidt nach mancher Richtung hin polemisierte, so fand er doch auch genug Anlaß, Kritik an den Regierungsmassnahmen zu üben. Allerdings konnte man leicht merken, daß sich Dr. Wendorff hierin große Zurückhaltung auferlegte, denn es war offensichtlich, daß der fortschrittliche Redner das Vertrauen hatte, die Zustimmung der bürgerlichen Linken zur Politik Dr. Delbrücks auszusprechen, um dadurch die Ablehnung der Postulaten des preussischen Landwirtschaftsministers zwar indirekt, aber nicht minder scharf zu verurteilen. Dr. Wendorff erklärte auch runderaus, daß die zu erwartende Kritik des preussischen Abgeordnetenhauses am Reichsamt des Innern und am Reichstag die Haltung der deutschen Volkvertretung nicht beirren werde.

Unmittelbar danach sprach der politische Antipode Dr. Wendorffs, der Führer des Bundes der Landwirte, Dr. Noeide. Nach seinen Ausführungen zu schließen, müssen ihm Mißtrauensvotumgebungen in nicht ganz geringer Zahl und unverkennbarer Klarheit zugegangen sein, denn Herr Dr. Noeide hielt es für nötig, in öffentlicher Reichstagsitzung auf diese Zuschriften Bezug zu nehmen und zu versichern, daß er volles Verständnis für die Lage der Winderbenittelten und besonders der durch den Krieg hart getroffenen Familien der kleinen Gewerbetreibenden, Kaufleute und Angestellten habe, und daß die Maßnahmen, die er befürwortete, durchaus im Interesse der Winderbenittelten lägen. Im übrigen rügte Dr. Noeide einen Mangel an Verständnis gegenüber der Landwirtschaft, und er ließ es natürlich nicht daran fehlen, für die agrarischen Forderungen einzutreten.

Ihm folgte der Präsident der Reichsgetreidestelle, Unterstaatssekretär im preussischen Finanzministerium Michaelis, der sehr nachdrücklich die bereits veröffentlichte Mahnung zur Sparbarkeit auf Grund der Ernteergebnisse im Osten unterstrich, die Wiederanwendung des Verteilungsmassstabs aus dem ersten Kriegsjahr begründete und eine starke Einschränkung der Zusatzbrotmarken auf die wirklich schwer Arbeitenden in Aussicht stellte. Wenn allerdings Herr Michaelis die Zuerkennung von Zusatzbrotmarken an Dienstmädchen als etwas Ungehöriges anzusehen scheint, so können wir ihm darin nicht beistimmen, denn die Dienstmädchen haben in den allermeisten Fällen genug anstrengende körperliche Arbeit zu leisten. Zum Schluß besprach der Regierungsvertreter die Mühenpolitik der Regierung und schloß mit der Erklärung, daß wenn wir wollen, wir dann auch reichen.

Nach dem Regierungsvertreter sprach der freikonservative Abgeordnete Wamp, der ebenfalls Großgrundbe-

sitzer ist. Wir bitten seine und die übrigen Reden im ausführlichen Bericht nachzulesen:

27. Sitzung.

Berlin, 12. Januar, nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratsitz: Dr. Delbrück.
Der Gesetzentwurf über die weitere Aufassung von Siffsmitgliedern im Kaiserlichen Patentamt bis zum 31. März 1919 wird in dritter Lesung debattelos angenommen.

Die Debatte über den Bericht der Kommission über

Ernährungsfragen

wird fortgesetzt.

Herr Dr. Wendorff (Rp.): Unsere Vorräte an Getreide genügen bis zur nächsten Ernte und geben sogar noch einen Heberschuß. Sie müssen aber auch richtig verteilt werden. Der Protokollentwurf des deutschen Volkes wird sich als der eberne Ball erweisen, an dem die Hungerpläne der Feinde scheitern. (Weifall.) In dem Bemühen, für ein Mäßighalten der Preise zu sorgen, sind Reichstag und Regierung einig, und die geistern vom Abg. Robert Schmidt geübte Kritik schließt übers Ziel hinaus; der Staatssekretär hat durchaus seine Pflicht getan, ein bürokratischer Popst hat sich nicht bemerkbar gemacht, aber man muß doch bedenken, daß wir mit der Organisation der Ernährung Reichland betrauen. Auch sind Kriegspreise nicht Friedenspreise, und wenn wir auch jeden Arbeiter beurteilen, so muß doch Profit übrigbleiben, wenn der Handel die überaus wichtige Aufgabe der Verteilung der Lebensmittel erfüllen soll.

Kritik an den Maßnahmen der Regierung muß freilich geübt werden, speziell gab es bei den Maßregeln bezüglich der Kartoffelverteilung laum einen Fehler, der nicht auch wirklich gemacht worden ist. Die neue Bundesratsverordnung hebt die Höchstpreise für die Saatkartoffeln auf, und wird dabei einen schmerzhaften Handel mit sogenannten Saatkartoffeln und ein Zurückhalten der Kartoffeln zur Folge haben. (Lebh. Zustimmung.) Und diese Verordnung wird erlassen zwei Tage vor dem Zusammentreten des Reichsrats für Ernährungsfragen, dem nach den Worten des Staatssekretärs alle wichtigen Maßnahmen zur Milderung vorgelegt werden sollen. Da scheinen doch wieder unverantwortliche Ratgeber am Werke gemein zu sein. (Sehr richtig!)

Auch mit der Butterversorgung hat es geklopert. Die Butterkarte muß kommen, denn die wohlhabenderen Kreise legen sich die notwendigen Beschränkungen freiwillig nicht auf. Auch bei der Kleinfachversorgung haben sich Mißstände ergeben. Die sozialdemokratische Resolution, die Maßregeln fordert, um den Gemeinden die Zufuhr des unbedingt notwendigen Schlachtwiehs zu sichern und die Höchstpreise für den Verkauf von Vieh ab zu senken und ab Schlachtwiehmärkte abzuwickeln, ist unüberführbar und wurde berechtigtes Mißtrauen der bürgerlichen Bevölkerung erregen. Man soll nicht unbedeutende Angriffe gegen die Produzenten erheben. Allerdings muß auch betont werden, daß es der Landwirtschaft zum mindesten nicht schlechter geht als andern Gewerben. Wir Landwirte erkennen uns eines reichen Abflusses unserer Produkte, während die kleinen und mittleren Gewerbetreibenden vielfach zugrunde gegangen sind. Gewiß sind die Futtermittel teurer geworden, die Löhne sind gestiegen, für die Pferde müssen herrrende Preise gezahlt werden, aber andererseits sind auch beim Pferdeverkauf von den Landwirten große Gewinne gemacht worden, manch aller Krippenscheiter ist weit über den Buchener bezahlt worden. Die Schpöfelentzinsen sind nicht gestiegen, die Pachtpreise sind während des Krieges nicht erhöht worden, in den Gefangenen stehen billige Arbeiter zur Verfügung, und schließlich sind die Mehrkosten weit aufgebrochen worden durch die Höchstpreise. Während der Wert der Ernte an den vier Getreidearten und den Kartoffeln im Frieden noch nicht 7 Milliarden Mark betrug, ist er im Kriege um 1 1/2 Milliarden gestiegen, pro Hektar angebauter Acker um 87 Mark. Da soll man doch nicht von einem Rückgang des Ertrags sprechen.

Wenn man immer sagt, daß es der Landwirtschaft schlecht geht, so erhöht das nicht die Produktionsfreudigkeit der Landwirte. Aber selbst wenn ihr Verdienst unter den Friedensdurchschnitt gesunken wäre, so hätte die deutsche Landwirtschaft trotzdem die vaterländische Pflicht, ihre Produkte nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit zu liefern und alles daranzusetzen, um unsere Volkswirtschaft in Gang zu halten. (Lebh. Zustimmung.) Wenn wir wirklich unter den innern Umständen der Ernährung leiden sollten, so braucht uns nicht lange zu werden, wenn wir den Wind nach der Front richten, wo unsere Väter, Söhne und Brüder ihr Blut einsetzten unter allen möglichen Entbehrungen und Strapazen. Diese Freunde dranken wollen wir uns zum Nutzen nehmen, einig, kameradschaftlich, freudig wie sie wollen, wie unsere Pflicht bis zum letzten erfüllen. (Weifall.)

Herr Dr. Noeide (Land d. Landwirte): Es hat noch nie einen Krieg in der Weltgeschichte gegeben, in welchem die Lebensmittel nicht teurer geworden sind. Aber am meisten leiden darunter der Mittelstand, nicht die Arbeiter. Alle unsere Vorkriegsziele sind immer darauf hinaus, den Winderbenittelten eine bessere Lebenshaltung zu ermöglichen. Man schiebt vielfach alle Schuld an der Teuerung den Landwirten zu, man läßt es aber an den nötigen Verhältnissen fehlen. Die von dem Abg. Schmidt als Beispiele für hohe Kriegsgewinne angeführten Gesellschaften, wie die Kartoffelrodungsgesellschaften, verdienen sogar noch an den Landwirten. Der Landwirt hat von Anfang an auf jeden Versuch verzichtet, das Brotgetreide im Preise spekulativ in die Höhe zu treiben. (Sehr richtig! rechts.) Vergessen Sie doch nicht, wie gewaltig die Futtermittel im Preise gestiegen sind. Mit zu niedrigen Preisfestsetzungen fördert man nicht die Produktion. Man spricht über hohe Kartoffelpreise, aber man bedenkt nicht, daß die Kartoffel immer noch das billigste Futtermittel ist. Wenn der Landwirt sich nun Ersatzmittel suchen muß und dabei Getreide zulegt, und dann als Ertrag nicht die Preise bekommt, die er haben muß, um diese Mehrausgabe wettzumachen, dann wird er das nächste Mal nicht wieder so verfahren. Auch in Städten verwendet man ja bereits die für die menschliche Ernährung unbrauchbaren Kartoffeln zur Fütterung der Pferde, weil dies Futtermittel billiger ist als andre Futtermittel.

Es wird über die hohen Milchpreise geredet, aber in England sind die Preise noch höher. Die hohen Unterpreise sind ja bedauerlich, aber wir können daran nichts ändern. Wie jeder andre Unternehmer, muß auch der Landwirt damit rechnen, daß nach dem Kriege die Löhne gewaltig steigen, er muß sich deshalb Vorkehrungen sichern, um seinen Betrieb aufrechterhalten zu können. Die Qualität unserer Milchprodukte kann während des Krieges nicht sinken, das muß sich doch jeder Ausländer an den zehn Ängern anmaßen — nicht höher werden, und nach dem Kriege müssen die Landwirte dafür sorgen, daß die Qualität sich wieder hebt. (Sehr richtig! rechts.) Heber die hohen Gewinne der Landwirte redet man, nicht aber darüber, wie hohe Löhne die Arbeiter in den Kriegswerkstätten verdienen. (Sehr laut rechts.) Ich erkenne die Verachtung hoher Löhne an, aber dann muß man das gleiche auch der Landwirtschaft zugestehen. Wir werden trotz aller Meber uns nicht die Freude und die Lust rauben lassen, alles zu tun, damit Deutschland durchhalten kann. Auch die Löhne der Landarbeiter sind gestiegen. Die Deutschen haben die Reizung, die Zustände im Ausland stets als besser hinzustellen als im Inland. So wird auch im Vorwärts behauptet, daß Fleisch in England sei viel billiger als bei uns. Das ist ganz unzutreffend, es handelt sich um einen ganz geringen Unterschied; im übrigen leiden England unter den gestiegenen Schiffstraden. Brot und Milch sind dort viel teurer als bei uns, überhaupt bekommt England die Folgen des Krieges stärker zu spüren als wir. (Bravo!)

Unterstaatssekretär Dr. Michaelis rechtfertigt die in den letzten Tagen von der Reichsgetreidestelle angeordnete Herabsetzung der Brotration. Wir haben früher geglaubt, daß wir es nicht nötig haben zu sparen und haben infolgedessen sowohl der Landwirtschaft als auch der übrigen Bevölkerung eine Reihe

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schilling.

(31. Fortsetzung.)

Abdruck verboten.

„Halt, mein Freund,“ rief aber jetzt der Beamte in einem sehr schneidenden Ton, „ich muß Euch darauf aufmerksam machen, daß Ihr in einem kleinen Irrtum befangen seid, wenn Ihr nämlich glaubt, ich plaudere mit Euch, um die Zeit gemächlich totzuschlagen. Ihr müßt wissen, daß Ihr vor einer obrigkeitlichen Person steht, welche alle Vollmachten hat, zu tun und zu verfügen, was ihr irgend notwendig scheint, um dem in der Rheider Burg begangenen Verbrechen auf die Spur zu kommen. Wir haben uns bis jetzt ganz freundlich über den Fall unterhalten, und wenn Ihr es wünscht, Meister Heinrich, so fahren wir in dem Tone fort und Ihr erzählt mir nun ganz aufrichtig, zu welchem Ende die Demoiselle Euch suchen da hinaufgeschickt hat. Wenn Ihr aber noch länger den Verstockten spielt, dann arretiere ich Euch, lasse Euch geschlossen nach Düsseldorf transportieren, alwo man Euch in ein finsternes Loch wirft, und dort lasse ich Euch einen Tag hungern und den andern mit Wasser und Brot regalisieren und den dritten Tag wieder hungern — Ihr habt dann eine kleine Abwechslung, damit Euch das ewige Wasser und Brot nicht gar zu langweilig wird. Das geht so fort, bis Ihr schwarz werdet oder bekennt. Ueberlebt Euch deshalb die Sache! Was meint Ihr, wie lange hält ein Mensch, der Eure Leibesgestalt, Eure Knochen und Euern Magen hat, es mit Wasser und Brot in einem dunkeln Loch aus? Acht Tage? Vielleicht. Aber rechnen wir zehn. Länger gewiß nicht. Oder meint Ihr vierzehn? Gut, lassen wir's vierzehn sein. Dann aber seid Ihr müde, Freund, das schwöre ich Euch, und kriecht zu Kreuz und küßt dem Teufel den Schwanz, wenn man's von Euch verlangt. Nun, also — wie soll es sein? Wollt Ihr gleich sprechen oder erst solch eine kleine Kur durchmachen?“

Der große Mensch war blaß geworden unter dem Aufbruch, der sein Gesicht bedeckte, und seine ungelenteten Glieder schlotterten vor Schrecken vor dem kleinen schmächtigen Emploué, der vor ihm saß und in so freundlich gemüthlichem Tone von so haarsträubenden Dingen sprechen konnte.

„Um Gottes willen, wer seid Ihr denn?“ stammelte er.
„Ich bin Beamter der großherzoglich bergischen Polizeiverwaltung, mein Freund. Als solcher befehle ich Euch nun

zu reden. Und zwar die Wahrheit. Denn das merkt Euch wohl, Ihr werdet das, was Ihr sagt, später beklammern müssen. Darum lügt nicht.“

„Aber, Herrgott im Himmel, was soll ich denn auslagern?“ versetzte der Arbeiter und warf die Blicke um sich, wie wenn er sehen wollte, ob er nicht vor dem fürchterlichen Menschen Reifens nehmen und in irgendein nahes Versteck schlüpfen könne.

„Ihr wollt entspringen? Das würde Euch nichts helfen, Heinrich,“ sagte der Polizeibeamte, „wir würden Euch schon fangen; der Hammer ist bewacht von allen Seiten. Nun aber herans mit der Sprache,“ fuhr er, wieder in seinen gebieterischen und drohenden Tone fallend, fort, „meine Geduld ist zu Ende und ich will eine Antwort. Was habt Ihr auf der Burg ausrichten sollen?“

„Ich habe“, stammelte der Arbeiter so gedrängt und eingeschüchtert, „den Klaus aufsuchen sollen, um ihn zu fragen...“

„Nun, was?“

„Ob... ob der Fremde noch in der Burg sei!“

„Der Fremde? Welcher Fremde?“

„Ja, das weiß ich nicht! — der Fremde.“

„Also der Fremde — ob der noch in der Burg sei?“

„So ist es.“

„Und was hat der Hausmeister — Ihr habt ihn aufgefunden und mit ihm gesprochen?“

„Ja.“

„Was hat er geantwortet?“

„Er hat gesagt, er wüßte es nicht. Vorgestern habe er ihn zum letztenmal gesehen, jetzt werde er sich wohl aus dem Staube gemacht haben.“

„So, das sagte er? Der Fremde werde sich wohl aus dem Staube gemacht haben?“

„Das waren keine Worte.“

„Nun brauche ich von Euch nur noch etwas Näheres zu hören, was das denn eigentlich für ein Fremder ist, und dann könnt Ihr frei Eures Weges gehen. Meister Heinrich, Ihr werdet mir nicht ausbinden wollen, Ihr hättet Euch bei der Demoiselle Ritterhausen oder bei dem Hausmeister Klaus nicht ein wenig danach erkundigt, nach dem Fremden!“

„Ich weiß aber doch nichts von ihm!“

„So? — Da oben in der Burg ist in verfloßener Nacht ein Mord vorgefallen. Bei solchen Vorkommnissen pflegt der Mensch sich zu fragen: Wer hat das getan, wer kann das

Verbrechen begangen haben? Und wenn man alsdann von einem Fremden hört, der in dem Hause gesteckt hat, wo so etwas vorgegangen ist, so werden alle Geister der Neugierde wach und rufen: Wer ist der Fremde? Wolltet Ihr mir anbinden, Ihr hättet nicht so gefragt? Nein, Ihr seid nicht so dumm! Also herans mit der Sprache!“

„Herr, ich kann bei meiner Seligkeit schwören, daß ich nichts davon weiß — ich habe den Auftrag bekommen, nach dem Deserteur zu fragen und Klaus hat mir darauf geantwortet, wie ich gesagt habe: keine Silbe mehr, denn er war verdrießlich und wollte mir kaum Rede stehen.“

„Nach dem Deserteur — also nach dem Deserteur solltet Ihr fragen? Der Fremde war also ein Deserteur?“

„So nannte ihn Klaus.“

„Nun, Meister Heinrich, werdet Ihr beschwören können, daß dies alles ist, was Ihr oben getan habt und was Ihr wißt?“

„Ja, Herr, jeden Augenblick.“

Der Polizeibeamte fixierte den Menschen mit seinen schärfsten Blicken und dann sagte er: „Es freut mich, daß Ihr so vernünftig gewesen seid, endlich mit der Sprache herauszurücken. Ich verlange jetzt nichts weiter von Euch, als daß Ihr mit keiner Silbe und keiner Miene irgend jemand verrätet, worüber wir uns eben freundschaftlich unterhalten haben. Wenn Ihr das Maul nicht haltet, so würde ich das bald merken, und wenn Ihr mir dadurch das Spiel verderbt, so lasse ich Euch krumm schliefen und lasse Euch auf Lebenszeit nach Ganenne schicken, wißt Ihr, wo der Pfeffer wächst. Adieu, Meister Heinrich — Ich kann jetzt ichmieden gehen! Bis auf Wiedersehen!“

Der Arbeiter machte eilig von dieser Erlaubnis Gebrauch; mit langen Schritten hub er sich von bannen, wie in der Furcht, daß der entsetzliche Polizeimensch, solange er noch von diesem gesehen werde, ihn noch einmal zurückrufen und in den Schraubstock seiner verzweifeltsten Fragen nehmen könne.

Als er in den Gammergebäuden verächtlichen war, ließ Monsieur Ermanns noch eine Weile nachdenklich auf seinem Bauholz sitzen.

Dann stand er auf, schlenderte lässig in das Wohngebäude zurück und nachdem er hier seinen Schreiber aufgefordert und ihm einige Befehle gegeben, ließ er Demoiselle Ritterhausen um die Günst einer Unterredung unter vier Augen bitten.

(Fortsetzung folgt.)

Von Vergünstigungen genährt. Aber diese Erleichterungen haben die Energie der alten Sparbarkeit zurückzuführen. Es ist viel Getreide veräußert worden, es hat sich allmählich auf seinen Produzenten eine gewisse Laxheit ergraben, wir haben infolgedessen gefehlt, als wir die Kontrolle nicht mehr so scharf handhaben. Dazu kommt, daß auch mit dem Monopole nicht mehr so sorgsam verfahren wird. Es wird ein starker Mißbrauch mit den Zufaktarien getrieben, sogar Gymnasialisten erhalten als „schwer arbeitend“ Aufhörszertifikate, Dienstboten bekommen ganz allgemeine Zufaktarien. Allein in Berlin ist die Zahl der Zufaktarien vom vorigen Jahre bis zu diesem Jahre von 120 000 auf 700 000 gestiegen. (Hört, hört!) Auch das Baden hat einen großen Umfang angenommen, und die Kleiber sind, wenn sie nach Hause kamen, dem nicht mit der genügenden Schärfe entgegengetreten. Es ist unbedingt nötig, daß die bismarckischen Kreise sich einschränken, unter Umständen sogar sehr einschränken. Wenn wir die Landräte, Amtshauptleute usw. nicht gehabt hätten, ich hätte wissen wollen, wie weit wir gekommen wären. Mit dem einfachen Menschenverstand ist es natürlich nicht zu erwarten, daß wir wegen der allgemeinen Lösung das Schrot dem Landwirt teurer wiedergehen müssen, es wird ihm das zum Schrot wegen ungenommene Getreide bezahlt, aber der Vollindustrie geht es ebenso, auch sie muß die Rolle zu einem sehr viel höheren Preise zurückkaufen. Gäße das Reich, wie verlangt wurde, 3000 Mühlen beschäftigen sollen, so wäre der Maßstab um 10 bis 15 Mark für die Tonne gestiegen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß das Reich nur bei einem irrtümlichen Notstand einzugreifen hat, die Wirtschaft aber so lange wie möglich in Freiheit aufrechtzuerhalten ist. Die Reichs-Industriebehörde befragt nicht die Großmühlen. Verschiedene Abordnungen haben mich ersucht, bestimmte Mühlen zu berücksichtigen. Diese Mühlen lagen regelmäßig in dem Wahlbezirk des betreffenden Abgeordneten. (Zuruf: Wahlbezirk? Heiterkeit.) Wahlbezirk. Die Vermahlung kann in großen Mühlen stetig und ununterbrochen Tag und Nacht erfolgen. Ohne die hohen Ueberhörschiffe im Vorjahr wären wir in große Verlegenheit gekommen. Darum müssen wir auch für das neue Jahr eine öffentliche noch größere Reserve haben. Dafür ist es nötig, die Anstalten mit aller Energie Sparfamkeit einzuführen. Wir müssen die Röhre zusammenschließen, auch wenn wir manchmal hi das dazwischen haben, was wir gern möchten. Wenn wir wollen, dann reichen wir, und daß wir wollen, das steht fest. (Beifall.)

Abg. Frhr. v. Gumb. (Sp.): Mit den Zufaktarien ist in Berlin ein unerhörter Mißbrauch getrieben worden. Die Klagen der kleinen und mittleren Mühlenbesitzer über Bevorzugung der großen Mühlen sind durchaus berechtigt. Die Sozialdemokraten klagen lebhaft über die Höchstpreise, und dabei haben sie zuerst selbst gefordert. Speziell die Kartoffeln sind im Kriege teuer gewesen als im Frieden. Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 2 Uhr tagt. Schluß 6 1/2 Uhr.

Aus der Parteibewegung.

Aus der Reichstagsfraktion.

Die Fraktion nahm am Dienstag die Ergänzungswahlen für die geschiedenen Genossen Haase und Hoch vor. Gewählt wurde als Ersatzender Genosse Ebert; als neue Mitglieder der Fraktionsvorstandes die Genossen Dr. Gradnauer und Krätzig. Zu Nebenfragen der sozialpolitischen Fragen wurden bestimmt die Genossen D. K. Behnke und Brandes; für die militärischen Fragen wurden zu Nebenbestell die Genossen Schöpflin, Stücken und Davidsohn.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 13. Januar 1916.

Fettartenverteilung.

Die Fettartenverteilung für Januar und Februar ist am Montag den 17. Januar statt, und zwar die Brotarteninhaber von Nr. 1 bis 60 von 9 bis 11 Uhr, Nr. 61 bis 120 von 10 bis 11 Uhr, Nr. 121 bis 180 von 11 bis 12 Uhr, Nr. 181 an von 12 bis 1 Uhr.

Die Fettarten werden in den gleichen Verteilungsstellen gegeben wie die Brot- und Mehlmarken. Die Ausgabe erfolgt nur gegen Vorzeigung der Brotkarte an Personen über 14 Jahre. Die für die Einhandigung bestimmte Zeit ist unbedingt innezuhalten.

Die Bestimmungen über die Fettarten treten am 17. Januar in Kraft.

Weshalb das Rote Kreuz wiederum um Gaben bittet!

Das Rote Kreuz schreibt uns u. a.: Von neuem kopft das Rote Kreuz an die Türen der Magdeburger und bittet um Mittel, um es seine Liebestätigkeit für unsere braven Truppen, für die Wunden und Kranten sowie die Zurückgebliebenen weiter leisten kann. Die Mittel dienen zunächst zur Unterhaltung der Verbände- und Erfrischungspartionen auf dem Westfronten an der Ostgrenze, wie sie im Winter im Besonderen eine Unterstützung zu schaffen, wo sie bleiben konnten, der Lazarettzug sie abholte. Jetzt befinden sich diese Stationen in Waridau, Kowl und in der Festung, wo das Hauptquartier des Generaldelegierten Ost noch die Einrichtung von Offiziers- Erholungs- und Soldatenheimen der Ostfront in die Hand genommen. Abgesandte des Roten Kreuzes von Magdeburg, Gardelegen, Stendal, Luedeburg und Herford suchen jetzt die dicht hinter der Front vor Dinaburg stehenden Orte auf, wo solche Soldatenheime eingerichtet werden können.

Aber auch in der Heimat ist fleißig gearbeitet worden an der Herstellung von Sachen, die unseren Truppen und untern Soldaten in der Heimat das Leben erleichtern sollen. Für 5000 Pakete — jedes Paket zu 40 Mark — mit warmen Kleidungsstücken und allem, was das Herz eines Gefangenen erheitern möchte, durch Vermittlung des Roten Kreuzes in Dänemark und Schweden nach Island gelangt. Die Weihnachtsgeschenke — mehr als eine Viertelmillion — für die in der Ostfront kämpfenden Truppenteile sind unter tätiger Mitwirkung des Roten Kreuzes von Magdeburg entstanden; und jetzt sind je 100 Pakete und Lungenheiler für die in der Ostfront kämpfenden Truppen; alles Ausgaben, die tief in die Geldtaschen der Magdeburger eingestochen haben! Endlich sei noch erwähnt, daß das Rote Kreuz sich auch mit 30 000 Mark an der Bekleidung der jährlichen Kriegsbühnenspieler und Lesenden in Kaffee-Paraden beteiligt hat, welche bereits lange den Soldaten an der Westfront in den Schützengräben das Leben erleichtern und mit denen jetzt zu gleichem Zwecke auch die Ostfront ausgestattet werden soll. Auch den deutschen Kampftruppen in Serbien wurde durch Zuführung eines Transportes an Lebensmittel und insbesondere an Lazarettbedarf im Werte von 20 000 Mark dringende und notwendige Hilfe geleistet.

Nimmt man hinzu, daß jeder Soldat, der von hier aus ins Feld zieht und beim Roten Kreuz um eine nützliche Gabe wie Postenmesser, Taschenmesser, Stupfseife oder ähnliches bittet, nicht abgewiesen wird, daß ferner täglich Liebesgabenpakete an die Front gehen, die auf Wunsch des Roten Kreuzes von den Hauptstellen aus dem Felde gemeldet werden, abgeben, so ist es wohl kein Wunder, daß die Mittel, welche die Hausverwaltung in den vergangenen Monaten eingehandelt hat, bereits im Schwindsel begriffen sind und das Magdeburger Rote Kreuz seine Hände nach neuen Mitteln ausstrecken muß!

Abonnentenversicherung und Kriegsloausel.

Wohl zum erstenmal seit Einführung der Abonnentenversicherung gegen tödliche Unglücksfälle ist durch den gegenwärtigen Krieg die Frage der in den Versicherungsbedingungen enthaltenen Kriegsloausel akut geworden. Ein diesbezüglicher Rechtsstreit hat die Gerichte zu Braunschweig beschäftigt, vor denen folgender Falbestand festgestellt wurde:

Der Abonnent eines Braunschweiger Blattes, der anlässlich des Krieges zum Militärdienst eingezogen war, stürzte in der Garnison beim Fahren eines Offizierpferdes so unglücklich vom Pferde, daß er am nächsten Tage seinen Verletzungen erlag. Die dazu legitimierte Witwe erhob nunmehr unter Verweisung auf § 18 der Versicherungsbedingungen ihren Anspruch auf Auszahlung der Versicherungssumme in Höhe von 1000 Mark. Der betreffende Rettungsverband lehnte jedoch unter Hinweis auf die Kriegsloausel, wonach es sich um ein von der Versicherung ausgeschlossenes Kriegsunglück handle, den Zahlungsanspruch ab. Auf die von der Soldatenwitwe angelegte Klage trat das Landgericht Braunschweig der Rechtsauffassung des beklagten Verbands bei und wies die Klägerin mit ihrer Forderung kostenpflichtig ab. Ihr Rechtsbeistand appellierte hierauf an das Oberlandesgericht. Er führte zur Begründung seiner Verweisung in der Sitzung des Zivilsenats aus: Es handle sich um einen Unfall, der sich nicht im Felde zugetragen habe und schon deshalb schwerlich unter die Kriegsloausel zu zählen sei. Solche tödlichen Unfälle kämen beim Militärdienst ebenso leicht und ebenso oft vor. Man müßte, wenn das Recht zur Verneinung der Versicherungssumme eine logische und konsequente Unterlage haben sollte, alle derartigen, in Friedensverhältnissen fallenden Unglücksfälle von der Versicherung ausschließen, um so mehr, als auch im Friedensstand jede militärische Handlung als eine „vorbereitende Kriegshandlung“ zu betrachten und zu bewerten sei.

Nach einer soeben vom herzoglichen Oberlandesgericht verkündeten Entscheidung schloß sich die Berufungsinstanz der Rechtsauffassung des Appellanten an. Die oberlandesgerichtliche Entscheidung lautete: Das Urteil des herzoglichen Landgerichts Braunschweig wird aufgehoben und die beklagte Zeitung zur Zahlung von 1000 Mark nebst 4 Prozent Zinsen an die Klägerin verurteilt. Die Kosten beider Instanzen fallen der Beklagten zur Last. Das Urteil ist vorläufig vollstreckbar.

Die Erhöhung der Preise für Vollmilch auf 28 Pfennig für Magermilch auf 14 Pfennig für das Liter tritt erst am 15. Januar in Kraft. Bis dahin gelten also noch die alten Preise von 25 Pfennig ab Laden des Verkäufers bzw. 26 Pfennig frei Haus des Käufers für Vollmilch und 12 Pfennig für Magermilch.

Die Auskunftsstelle für Frauenberufe, die bis jetzt nur Mittwochs Große Mützenstraße 71 im Alkoholfreien Restaurant lag, sieht sich wegen der großen Anlaufbesuche im letzten Jahre genötigt, noch eine zweite Sprechstunde wöchentlich abzuhalten, und zwar noch jeden Sonnabend von 4 bis 5 Uhr in städtischen weiblichen Arbeitsnachweis Breitenweg 88. Die Auskunft in beiden Auskunftstellen ist unentgeltlich. Schriftlichen Anfragen, die wie immer an die Auskunftsstelle Große Mützenstraße 71 gerichtet sein müssen, ist das Bildporto beizufügen.

Dem Roten Kreuz wird um geschrieben: Die Absicht, die monatlichen Hausfassungen nach aller Möglichkeit binnen 1 bis 2 Tagen zu erledigen, veranlaßt uns, die Vergrößerung der Sammlerkräfte zu wünschen. Wir wollen versuchen, dem einzelnen Sammler durch Verkleinerung seines Arbeitsgebietes die Aufgabe zu erleichtern, insbesondere wollen wir auch durch die rasche Erledigung der Sammlung eine schnellere Verrechnung, Uebertragung und Rückbarnachung der Einträge erreichen. Wir bitten deshalb Damen und Herren, die uns bei dem wasserländischen Liebeswerk helfen wollen, sich schriftlich oder mündlich von 10 bis 11 Uhr oder 4 bis 7 Uhr in unserm Geschäftsräumen, „Harmonie“, Kaiserstraße 64, 1. Treppe, zu melden. Trotz eifriger Arbeit der großen Sammlerkraft erwies es sich als unmöglich, die Hausfassungen an einem Tage zu beenden. Es werden daher die Sammler auch in den Tagen nach dem 18. Januar Nachlese halten. Eine sehr dankenswerte Unterstützung durch die Geber wäre es, wenn sie ihre Gaben bereitstellen.

Rechtsgültiges Verbot des Musizierens bei geöffneten Fenstern nach 10 Uhr abends. Die Straßen-Polizeiverordnung für Wiesbaden vom 10. Oktober 1910 bestimmt im § 71 unter Ziffer 3: „Das Musizieren in den Häusern nach 10 Uhr abends ist nur dann gestattet, wenn dabei die straßenwärts gelegenen Türen oder Fenster geschlossen gehalten werden.“ Der Hotelier und Cafetier Heilbach in Wiesbaden war wegen Uebertretung dieser Bestimmung angeklagt worden, weil in seinem großen Hotel- und Café-Restaurant nach 10 Uhr abends von einer Streichkapelle Musik gemacht worden war, während die großen Fenster, die den Innenraum mit der Restaurant-Terrasse verbinden, offen waren. Für die auf der Terrasse sitzenden Gäste war, wie das so üblich ist, die Musik mitbestimmend.

Herr Heilbach bestritt die Gültigkeit der Vorschrift aus verschiedenen Gründen. Auch meinte er, die Bestimmung könne nicht auf Restaurantmusik angewandt werden, sondern nur auf Privatmusik. Für ihn und andere Wirte bedeutete die Vorschrift ferner einen sehr großen Schaden. Das Landgericht in Wiesbaden verurteilte jedoch den Angeklagten zu einer Geldstrafe, indem es die Vorschrift für gültig und für anwendbar erachtete.

Das Kammergericht vertwarf die vom Angeklagten eingelegte Revision. Es führte begründend aus: Das Landgericht habe ausgeführt, daß die Verordnung über Rechtsmittel im § 61 des Polizeiverwaltungsgesetzes finde, in Verbindung mit § 10 Teil 2 Titel 17 des Allgemeinen Landrechts, wonach es Aufgabe der Polizei sei, dem Publikum oder einzelnen seiner Mitglieder drohende Gefahren abzuwenden. Weiter sage das Landgericht, die fragliche Bestimmung sei im Gesundheitsinteresse gerade in einem bevorzugten Kurz- und Waberteile wie Wiesbaden besonders angebracht. In diesen Ausführungen liege kein Rechtsirrtum. Auch das Kammergericht erachtete die Vorschrift für rechtsgültig. Es sei von seinem früheren Standpunkt: „§ 386 Ziffer 11 des Strafgesetzbuchs die Materie des ruhmlosenden Lärms einschließend regle. Schon vor einiger Zeit abgegangen. Es wäre zulässig, wenn die Polizei auf Grund ihres Verwaltungsrechts im Gesundheitsinteresse weiter gehe. Nach § 61 des Polizeiverwaltungsgesetzes gehöre zu den Gegenständen polizeilicher Regelung auch der Schutz von Leben und Gesundheit. Die letztere könne durch Störung der Nachtruhe gefährdet werden. Die Vorschrift sei aber nicht nur gültig, sondern auch mit Recht auf den Gastwirt angewendet worden. Sie mache keinen Unterschied zwischen gewerbemäßigen und privaten Musikern in den Häusern.“

Ein Butterfalscher. Die Elberfelder Strafkammer verurteilte den Butterhändler Richard Marx aus Groß-Obinghausen bei Hilgen, der seinen langjährigen Kunden im Wuppertal mit 27 Prozent Wasser untermischte Butter verkaufte und dafür den festgesetzten Höchstpreis von 2,55 M. für jedes Pfund genommen hatte, zu 3 Monaten Gefängnis und 1500 M. Geldstrafe. Der Vorigende des Gerichts hob bei der Verkündung des Urteils hervor, daß Nahrungsmittelfälschungen während der Kriegszeit besonders scharf zu bestrafen seien.

Die Zahlungen der Familienunterstützung an Angehörige von Kriegsteilnehmern findet an diejenigen Personen, die eine Benachrichtigung bereits erhalten haben, wie folgt statt:

In der Kriegsunterstützungskasse unter den Kolonnen am Sonnabend, 15. Januar, vormittags, an die Empfangsberechtigten, deren Benachrichtigungsschreiben in der linken oberen Ecke die Nummern

am Montag, 17. Januar	vormittags	1001-1700
	nachmittags	1701-2000
am Dienstag, 18. Januar	vormittags	2001-2700
	nachmittags	2701-3000
am Mittwoch, 19. Januar	vormittags	3001-3700
	nachmittags	3701-4000
am Donnerstag, 20. Januar	vormittags	4001-4700
	nachmittags	4701-5000
am Freitag, 21. Januar	vormittags	5001-5700
	nachmittags	5701-6000

In der Kriegsunterstützungskasse Peterstraße 1, 1. Et. am Sonnabend, 15. Januar vormittags 6001-7000 am Montag, 17. Januar vormittags 7001-7700 nachmittags 7701-8000 am Dienstag, 18. Januar vormittags 8001-8700 nachmittags 8701-9000 am Mittwoch, 19. Januar vormittags 9001-9700 nachmittags 9701-10000 am Donnerstag, 20. Januar vormittags 10001-10700 nachmittags 10701-11000 am Freitag, 21. Januar vormittags 11001 u. folgd.

Die Zahlungen erfolgen vormittags von 9 bis 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, Sonnabends jedoch nur vormittags von 8 bis 1 Uhr an den betreffenden Zahlstellen.

Empfangsberechtigte, die an der Abhebung an den oben bezeichneten Terminen verhindert sind, können sich, soweit die Nummern 1-6000 in Betracht kommen, am Sonnabend den 22. Januar, und soweit die Nummern von 6001 ab in Betracht kommen, am Freitag den 21. Januar an der zuständigen Zahlstelle zum Empfang der Beihilfe melden.

An den vorstehend nicht genannten Tagen bleiben die Kassen geschlossen.

Die Preisregulierung für Seefische. Einem Berliner Blatt wird geschrieben: Die Verordnungen der zuständigen Stellen über eine Preisregulierung für Seefische sind inzwischen fortgesetzt und haben zunächst zu dem Ergebnis geführt, daß eine allgemeine Festsetzung von Höchstpreisen nicht in Frage kommen kann. Abgesehen von Heringen, ist unsere Versorgung mit Seefischen gegenwärtig im wesentlichen auf das Ausland angewiesen. Würde man nun Höchstpreise festsetzen, wie sie an sich die Rücksichten auf die Lebensmittelversorgung erünscht erscheinen lassen, so würde dies zweifellos zur Folge haben, daß die Zufuhren aus dem Ausland überhaupt aufhören. Denn unter dem Einfluß des Krieges sind die Preise für Seefische überall ganz außerordentlich gestiegen. Es müssen also andre Wege gewählt werden, um zu Preisen im Kleinhandel zu gelangen, die mit der Marktlage tatsächlich im Einklang stehen. Während des Weihnachts- und Neujahresfestes sind besonders in den Großstädten Preise für Seefische gefordert und bezahlt worden, die auch durch die ungünstige Versorgung des Marktes in keiner Weise begründet waren. Als Mittel zur Beeinflussung der Kleinhandelspreise und Erzielung möglichst einheitlicher Preisnotierungen kommt die Festsetzung der jeweiligen Großhandelspreise in den deutschen Fischereihäfen in Frage. Es wird daher erwogen, die dortigen Preise jederzeit in den hauptsächlichsten Verbrauchszentren bekanntzugeben, um auf diese Weise dem Zwischenhandel und dem Kleinhandel die Möglichkeit zu nehmen, unberechtigt hohe Preisausschlüsse zu machen. Für die Versorgung des deutschen Marktes mit Heringen kommt eine Sanidizierung des Handels in Frage; diesbezügliche Ermittlungen sind im Gange.

Unfall. Am Donnerstag vormittag fiel die Stephansbrücke im wohnenden Arbeiterin Emma S. beim Abladen von Herten auf dem Mittelwerk von einem Bauen und zog sich außer inneren Verletzungen eine schwere Brustverletzung zu. Die Verunfallte wurde mittels Sanitätswagens nach dem Krankenhaus Alstadt gebracht.

Gestohlen wurden aus einer Wohnung in der Georgenstraße eine silberne Damen-Memontuhr nebst schwarzer Perlenkette (Ziffer ist die ledige Charlotte Braunsdorf); aus einer Wohnung in der Tauerngasse ein Einhandertmartein (Dieb ist der 15 Jahre alte Sohn der Betroffenen, der flüchtig ist); an demselben Tage auf dem Viehhof ein Paar lederne Gamaschen.

Zu Haft genommen wurde ein Kutscher von hier, der am 7. d. M. eine Fahre Briten vom Bahnhof nach einem Lagerplatz fahren mußte und von der Ladung 25 Fentner unterschlagen hat.

Städtisches Orchester. Der Schwerepunkt des Interesses beim gestrigen Sinfonieconcert im Stadttheater lag bei dem Violinvirtuosen Franz von Vecsen, der Brahms' Violinconcert in D-Dur und Beethovens 3. Dur-Domane, beides mit Orchesterbegleitung, spielte. Das Brahms'sche Concert ist ein der schwierigsten Violinwerke mit Orchester. Brahms hatte es dem Meister der Geige Joachim gewidmet. Die technischen Schwierigkeiten waren so bedeutend, daß namhafte Virtuosen es als nicht auslegbar bezeichneten und auf seinen Vortrag verzichteten. So ganz unrecht haben sie betreffs einiger Partien überdies nicht, es ist stellenweise nur auf Kunstfertigkeit gestellt, die doch nur Mittel zum Zweck sein soll. Nur ganz wenige Künstler erreichen das Brahms'sche, hier öfter äußerlich bleibende Ziel; auch der Solist, der spielend alle Hindernisse, Doppelgriffe, Oktavsprünge, Vogenführung usw. überwand. Viel musikalischer bleibt Vecshoben, und sei es nur in seiner 3. Dur-Sonate. Auch der Künstler konnte hier einträuglicher sein. Seine Zugabe mit 12 ihren Kapazitäten Sniffen war eine komplizierte Variationsammlung über ein kleines recht unbedeutendes Thema. Das Publikum war entzückt, besonders über die virtuose und abseht sichere Art, mit der der Künstler seiner Kunst diene. Toller Stahl als Begleiter zeigte sich sehr gemadert. In reiner Orchestermusik wurde das große 3. Dur-Concert von Gandel in der Moutischen Bearbeitung geboten, ferner die Cellini-Quartette Verlos und zwei kleinere Sachen von Liszt, die eigentlich nur geringere Bedeutung haben. Trotz des zusammengefallenen und teilweise ergänzten Orchesters kam es zu recht beifallsreichen Klängewirkungen.

Konzerte, Theater zc.

Stadttheater. Beethovens einzige Oper „Fidelio“ wird am Freitag unter Dr. Walter Robls musikalischer und Theo Havens künstlerischer Leitung wiederholt. Die Partie der Lohore singt Fräulein Fiedler-Kaizerberg von der Wiener Volksoper. Auf den literarischen Abend am Sonnabend, an welchem Anton Wildgans mit seiner „Armut“ auch hier zu Worte kommen wird, sei besonders aufmerksam gemacht.

Wilhelm-Theater. Für die am Montag stattfindende Aufführung des „Rattelbinder“, welche für den Kapellmeister Ernst Pollini in Szene geht, zeigt sich ein außergewöhnlich starkes Interesse. 10 000 Bestellungen für diesen Tag nur noch in ganz beschränkter Zahl angenommen werden können. — Auch die erfolgreiche Neuzeit „Wenn zwei Hochzeit machen“ läßt eine unverminderte Anziehungskraft aus.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 13. Januar. (Arbeitersekretariat.) Aus dem Bericht des Arbeitersekretariats für das 2. Halbjahr 1915 ist zu entnehmen, daß die Besucherzahl gegenüber dem 1. Halbjahr 1915 einen Rückgang aufweist. Die Auskünfte über Arbeiterversicherung sind um 157, Arbeits- und Dienstvertrag um 35, bürgerliches Recht um 73 Fälle zurückgegangen. Die Auskünfte über Kriegsunterstützung, Lohnung für Vermählte, Kriegerverwundene, Waisen- und Elterngehälter, haben dagegen eine Zunahme von 134 Fällen zu verzeichnen. In der Bezirksliste wurden 140 Sprechstunden abgehalten. Die Besucherzahl betrug 442, demnach durchschnittlich 3,2. Die Gesamtzahl der Auskünfte betrug 931. Schriftliche Auskünfte wurden 19 erteilt. 368 Schritte sind angefertigt worden. Von den Besuchern waren nur gewerkschaftlich organisiert 150, gewerkschaftlich und politisch 105, nur politisch organisiert waren 19. Nicht organisiert waren 590 Personen. Von auswärtig kamen aus 42 Orten 184 Besucher. Die Auskunftsverteilung erstreckt sich auf folgende Gebiete: Arbeiterversicherung 129, Arbeits- und Dienstvertrag 78, bürgerliches Recht 122, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 205, Kriegsunterstützung 274, Strafrecht 50, Arbeiterbewegung 11, Privatversicherung 4, Handels- und Gewerbeachen 2 und andere Fragen 17. Die Gesamtzahl der Auskünfte im vorigen Jahre betrug 2126, die Zahl der Schritte 344. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Sekretär seit dem 21. September 1915 nur drei Sprechstunden in der Woche abhalten konnte.

Oschersleben, 13. Januar. (Stadtverordnetenversammlung.) In der Sitzung am Dienstag der ersten im neuen Jahre, erfolgte die Wahl der Mitglieder des Vorstandes. Die bisherigen Mitglieder wurden wiedergewählt. In die Finanzkommission wurden die Stadtverordneten Heubach und Kunze gewählt. Das Abkommen mit dem Landkreise Halberstadt wegen Unterhaltung der Chausseen und Gewässer von Wegebauschüssen für 1916 bis 1921 wurde genehmigt. Beschlossen wurde ferner, den Magistrat zu ersuchen, sofort eine Probeschachtung von zwei Schweinen vorzunehmen, wobei ein Schwein zu übernehmen. Hierdurch soll festgestellt werden, ob bei der Schlachtung von Schweinen bei den jetzigen Preisen ein angemessener Gewinn erzielt werden kann. Das Merkmal soll der Kriegskriegs-Kommission vorgelegt werden, welche dann das Weitere veranlassen wird.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 13. Januar. (Eine Veränderung der Mehl- und Brotpreise) mit Wirkung vom 16. Januar ab macht der Magistrat bekannt. Es kostet dann das Pfund Roggenmehl 10 Pfg., Weizenmehl 25 Pfg., Schwarzbrot 2 Pfund 50 Pfg., 4 Pfund 65 Pfg., Weißbrot wird für 5 Pfg. nur noch 80 Gramm abgegeben. Früher sollten 100 Gramm für 5 Pfg. abgegeben werden, es werden wohl aber nur wenige Käufer 100 Gramm erhalten haben. Wenn nunmehr die Gewichtsmenge des zu liefernden Weißbrotes mit dem Mehlpreis in Einklang gebracht ist, so kann das Publikum nur Vorteil haben, wenn es jetzt wirklich 90 Gramm erhält.

(Die Einbrecher-Gesellschaft.) die nun bereits seit Monaten Burg und seine nähere Umgebung heimlich, stahlte den Restaurant „Waldhalle“ vor kurzem einen Versuch ab. Die Diebe sind, nachdem sie das Speisekammerfenster eingedrückt hatten, in diese eingestiegen. Einige Flaschen Arrak, Rum, Eierlagnat und Punsch waren ihre Beute. Das Kellerfenster war ebenfalls herausgerissen, doch scheinen sie im Keller nichts gefunden zu haben, was ihnen zuzugute.

(Bei Kriegsunterstützungen) sollen die Arbeiter, soweit sie in Arbeit stehen, ihren Anträgen eine Bescheinigung über den in den letzten 6 Wochen erzielten Arbeitsverdienst beifügen. Die Bescheinigung soll vom Arbeitgeber ausgestellt sein. Sollten dadurch die Arbeiterfrauen, die in schwerer Arbeit das Los ihrer Familie zu bessern suchen, zur Angabe ihres Verdienstes gezwungen werden, so kann das doch nur den Zweck haben, bei Bemessung der Unterstützungen den Arbeitsgewinn in Anrechnung zu bringen und die Unterstützungen zu kürzen. Wir sehen allerdings bei unserer Stadterwaltung zu viel soziales Verständnis voraus, daß sie nicht auf diese Art die Arbeit bestrafen wollen. Jeder Versuch in der Richtung würde auf den entschlossensten Widerstand der beteiligten Kreise stoßen.

Wahlkreis Halbe-Oschersleben.

Oschersleben, 13. Januar. (Die bewilligten Mietbeiträge) werden gegen Abgabe des Vorweises am 14. und 15. Januar, vormittags von 8 bis 12 Uhr im Zimmer 34 des Rathhauses ausgezahlt. Um rechtzeitige Abhebung wird ersucht.

(Städtische Butterkarten-Abgabe.) Die Brotkarten, die zuletzt am 7. Januar abgestempelt sind, werden am 14. Januar, die am 8. Januar abgestempelten Karten am 15. Januar erneut bezugsberechtigt.

(Stadtverordneten-Sitzung.) Am Freitag nachmittag 6 Uhr findet eine Stadtverordnetenversammlung statt.

(Der Erste Bürgermeister Dr. Bunde) ist bis zum 1. August 1916 vom Waffendienst zurückgestellt worden und hat seine Dienstgeschäfte wieder übernommen.

(Eine unrichtige Darstellung.) Der Bericht, in dem über die unrichtige Betätigung eines Meisters gegenüber einem 10-jährigen Mädchen in Anführungen gemacht wurden, entspricht nicht den Tatsachen. Die Annahme des betreffenden Polizeiamt, der das Vorgehen des Mannes beobachtet haben wollte, entspricht jeder Begründung. Der Sachverhalt ist folgender: Der betreffende Arbeiter steht im Eigenbesitz. In seinen Wohnräumen befindet sich die Wohnung des Mannes an der Stahlfabrik. Da dort die größten Verunreinigungen vorkommen, bemüht er sich, die Arbeiter anzufassen. Das geschah auch dem in Betracht kommenden Mädchen gegenüber, das er im Tunnel überquerte. Das Mädchen ergriff die Flucht und wurde durch den Arbeiter verfolgt. Als er am Weiteplatz das Mädchen einholte, gab er ihm einige Schläge, wobei der Polizeiamt hinzukam. Auf die Vernehmung des Mannes: „Der Mann will mir was tun“, ist der Beamte zu der Schlussfolgerung gekommen, es handle sich um einen unzüchtlichen Angriff, weshalb er auf den Mann einschlug.

Quedlinburg, 13. Januar. (Städtischer Meißverkauf.) Der Magistrat hat an eine größere Anzahl Realitätenverhandlungen — darunter auch an den Konsumverein — Bruchpreis zu 35 Pfg. und Klangober zu 50 Pfg. abgegeben. Jeder Hausanbauvorgang darf jedoch nur 1 Pfund kosten. Wem nachgewiesen wird, daß er mehr als das ihm zustehende Quantum gekauft hat, wird bei der nächsten Meißverteilung ausgeschlossen. Außerdem sollen die Namen veröffentlicht werden.

Thale, 13. Januar. (Heilquelle.) Das Wasser der Heilquelle am Hotel „Hubertusbad“ wurde in der letzten Zeit nochmals in Berlin einer genaueren Prüfung unterzogen. Es soll festgestellt sein, daß das Quellwasser ein sicheres Heilmittel gegen Herzkrankheiten ist. Die Mineralquellen-Aktien-Gesellschaft hat jetzt in Berlin eine Tochtergesellschaft gegründet, die unter Leitung eines Spezialarztes für Herzkrankheiten steht. Den weniger Bemittelten steht nun, die sich eine teure Bäderei nicht leisten können, soll dieses Quellwasser als Hausmittel in Flaschen geliefert werden, so daß der Kranke auch zu Hause eine sichere Heilung erreichen kann. Wie das „Tagblatt für Thale und Umgegend“ mitteilt, wird mit dem Bau eines mittleren Sanatoriums im April begonnen werden.

Kleine Chronik.

Gheimnisvoller Frauenmord in Berlin. Im Norden Berlins, im Hause Hüftentstraße 36, wurde am Mittwoch in ihrer Wohnung die unverschleierte, 26 Jahre alte Arbeiterin Elise Singe im aufgefunden. Die Leiche lag

aufsamengekauert in einem Kleiderschrank, aufscheinend ist der Tod durch Erhängen herbeigeführt worden. Als Mörder kommt der Schlosser Paul Hagen aus Eis, Leben in Betracht. Der Mörder ist flüchtig. Auf seine Ergreifung hat das Berliner Polizeipräsidium 1000 Mark Belohnung ausgesetzt. Zu der Mordtat werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die beiden führten einen gemeinsamen Haushalt und galten als Eheleute. Die Wohnungseinrichtung hatten sie sich auf Abzahlung gekauft. Seit drei Monaten machten weder Hagen noch die Einzige Abzahlungen auf die Möbel, auch blieben sie die Miete schuldig. Der Hausverwalter hatte die Miummungskasse eingeleitet und ein Urteil erfochten. Er benachrichtigte nun die Möbelfirma, die ihr gehörigen Sachen abzuholen. Am Mittwoch vormittag erschien ein Angestellter der Firma mit mehreren Arbeitern, um die Möbel abzuholen. Der Verwalter begab sich mit den Leuten nach der Hagenischen Wohnung, die sie mit einem Nachschlüssel öffneten. Als sie eintreten, prallten sie entsetzt zurück, denn ein furchtbarer Leichengeruch strömte ihnen entgegen. Sie begaben sich in die Stube, und als sie den Kleiderschrank öffneten, lag unten die bereits stark in Verwesung überangegangene Leiche der Singe mit Hüften und Nieren bedeckt. Es wurde festgestellt, daß Hagen verheiratet ist, sich aber im Jahre 1913 von seiner Frau trennte, diese in Eisenbahn zurückließ und nach Berlin zog. Hier lebte er bald die Einzige kennen und begann mit ihr einen gemeinsamen Haushalt. Es ist anzunehmen, daß er sie im Streite ermüdet hat. Hagen hat bis in die letzte Zeit hinein noch wiederholt in der Wohnung gewohnt. Weiter wurde festgestellt, daß vor drei Tagen abends spät Hagen mit seiner Frau und einem noch nicht ermittelten Manne in der Wohnung gewesen sind und verschiedene Sachen fortgeschafft haben. Um sich vor Entdeckung und Ueberrückungen zu sichern, hatte Hagen an einem Wohnungsfeld unter dem Briefkasten einen Fettel folgenden Inhalts angebracht: „Sind bis 26. d. M. verheiratet. Familie P. Hagen, Frankfurt a. d. O.“ Bis zu diesem Tage hoffte er wahrscheinlich, die Leiche und die Möbel fortgeschafft zu haben.

Das Martyrium einer Frau.

Die Verzeihungsbitt einer Frau, die den Selbstmord einer überaus traurigen Ehegattin bildete, unterlag der Nachprüfung des Schöffengerichts des Landgerichts 3 in Berlin. Auf die Klage des Totenschlagers hatte sich die Witwe Marie Mufelmann geschiedene Mann zu verantworten. Die Angeklagte hat mit ihrem Mannem beiderseitig Unzufriedenheit gehabt. Ihre erste Ehe, aus der drei Kinder entfielen, ist auf ihren Antrag geschieden worden. Etwas ein halbes Jahr nach der vollzogenen Scheidung ging die 37 Jahre alte Angeklagte eine neue Ehe mit dem am 9. Jahre jüngeren Tapezierer Heinrich Mufelmann in Potsdam ein. Der Mann war ihrer bald überdrüssig, er hielt es mit anderen Frauen, und wenn ihm Vorhaltungen gemacht wurden, behandelte er die Frau und die Kinder. Der Mann heimlich und schlug die Frau bei jeder Gelegenheit. Am Nachmittag des 23. Juli wollte sie ihren Mann von seiner Arbeitstätte abholen, obwohl er ihr das verboten hatte. Sie wartete auf ihn in einem gegenüberliegenden Schanklokal, von wo sie beobachtete, daß der Mann mit einer Frauenperson eine kurze Rücksprache hielt. Der Erscheinung regte den Mann sehr auf, und als beide in ihrem Wohnhaus ankamen, verfehlte ihr der Mann vor Blut einen heftigen Stoß in die Rippen. Als sie sich

in ihrer Wohnung erschöpft auf einen Stuhl niedergelassen hatte, stieß er den Stuhl um, so daß sie zu Boden fiel, und schlug dann mit dem Stuhl auf sie ein, bis der Stuhl zertrümmert war. Die Angeklagte wollte flüchten, der Mann war aber alles, was ihm in die Hand kam, Stuhlbeine, Stenbühnen, Ueberrückungen hinter ihr her, tobte in der Wohnung umher, zertrümmerte Wäfen und Bilder und schlug mit einer Schere nach ihr, so daß sie an der Hand blutete. Er ließ ihr auch die Drohung zu: „Er erlebte den Morgen nicht mehr, darauf kann Du dich verlassen!“ Die Angeklagte verlor die Nacht infolge der Aufregung schlaflos. Mit Mühsal auf die drohende Verletzung ihres Mannes setzte sie sich hin und schrieb ihr Testament, in dem sie für den Fall ihres Todes alles, was sie an Geld, Geldwert, Sparkassenbüchern besaß, ihren Kindern vermachte. Dann kam der Morgen des 24. Juli heran. Als sich der Mann in der Küche gewaschen hatte und sich dort an den Tisch setzte, um zu frühstücken, schlug er plötzlich mit dem Weichboden auf seine Frau ein. Zu ging die völlig verzeufelte Frau in die Schlafstube; nachholte sich einen geladenen Revolver, den sie unter ihrem Kopfkissen verborgen gehalten hatte. Der Mann hatte inzwischen weiter gelobt und versprochen nach einem Weile gesucht, mit dem er alles in der Wohnung zertrümmern wollte. Die Angeklagte behauptet, daß sie die Absicht gehabt habe, sich nunmehr vor der Augen ihres Mannes zu töten. Mit dem Revolver in der Hand betrat sie wieder die Küche und richtete den Revolver gegen sich. Die Waffe versagte jedoch, so sie versuchte, die Sicherung zu lösen. Jetzt will sie den Revolver nochmals erhoben haben. Nach ihrer Behauptung sei dann verheißentlich ein Schuß losgegangen, der nach ihrer Ansicht über den Kopf ihres Mannes hinweggegangen sei; ein neuer Schuß ging gegen ihre eigene Schläfe und sie stürzte blutüberströmt und bewußungslos zu Boden. Der erste Schuß war aber nicht über den Kopf des Mannes hinweggegangen, sondern hatte ihn tödlich getroffen. Die Kugel hatte den Schädel durchbohrt und den Mann sofort zu Boden gestreckt. Der Mann starb an der Gehirnverletzung; die Angeklagte hat sich gleichfalls schwer verletzt, denn die in ihre Schläfe gedrungene Kugel hat ihr das Schermentagen auf dem rechten Auge völlig zerstört und das andere Auge dem Erblinden nahe gebracht. Rechtsanwalt Dr. Werthauer nahm sich der Angeklagten mit warmen Worten an und bat um ihre Freisprechung. Die Geschwornen folgten diesem Antrag und verneigten die Schuldfragen, so daß die Freisprechung erfolgen mußte.

Ein „besorgter“ Hauswirt.

Ueber einen kuriosen Hauspacha wird aus Halle berichtet. Der Hausbesitzer, ein Kleiderhändler, erläßt von Zeit zu Zeit schriftliche Willens-Erklärungen an seine Mieter. Die Folge davon ist öfterer Wohnungsverwechslung. Da den Mietern seine Erlasse an die Dauer zu lang werden. Das Eigenartige aber ist ein Brief an einen der Mieter, der folgenden Inhalt enthält: „Da Ihr Meines (gemeint ist ein einjähriges Kind) in diesem Jahre voraussichtlich laufen lernt, so mache ich Sie für den Schaden, den dasselbe eventuell anrichtet, verantwortlich. Sie wollen Vorkehrungen treffen, daß nichts passiert.“ — Das Eigentliche ist, das kleine Mädchen, wenn es laufen gelernt hat, Tag und Nacht eingesperrt und angeleitet zu halten, dann ist seine zweifelloß große Zerkümmungslust für den besorgten Vermieter ungefährlich.

7. Preussisch-Süddeutsche (233. Königlich Preussische) Klassenlotterie

1. Klasse 2. Ziehungstag 12. Januar 1916 Vormittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Veste gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 50 M. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr N. S. M. f. B.) (Nachdruck verboten)

Table with lottery numbers for the 7th Prussian-South German Class Lottery. It lists numbers for Class 1 and Class 2, with some numbers in parentheses indicating prizes over 50 M. The table is organized into columns and rows of numbers.

7. Preussisch-Süddeutsche (233. Königlich Preussische) Klassenlotterie

1. Klasse 2. Ziehungstag 12. Januar 1916 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Veste gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 50 M. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr N. S. M. f. B.) (Nachdruck verboten)

Table with lottery numbers for the 7th Prussian-South German Class Lottery. It lists numbers for Class 1 and Class 2, with some numbers in parentheses indicating prizes over 50 M. The table is organized into columns and rows of numbers.

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null. Feß Stude

Weser, Elbe und Wölbau.

Prag	11. Januar + 1,92	12. Januar + 1,90	0,16	--
Wulde.				
Zeßau, Muldebr.	11. Januar + 2,02	12. Januar + 2,00	0,02	--
Elbe.				
Wardubitz	11. Januar	12. Januar	--	--
Brandels	--	--	--	--
Wesmit	--	--	--	--
Reitzmeritz	+ 2,44	+ 2,29	0,16	--
Wassig	+ 0,01	+ 2,85	0,16	--
Wesden	+ 1,63	+ 1,59	0,07	--
Wölbau	+ 4,18	+ 4,10	0,08	--
Wittenberg	+ 4,15	+ 4,18	0,03	--
Wölbau	+ 4,14	+ 4,18	0,04	--
Wölbau	+ 4,40	+ 4,43	0,03	--
Schönebeck	+ 4,13	+ 4,29	0,16	--
Wagdeburg	+ 3,95	+ 3,80	0,15	--
Wangermünde	+ 4,03	+ 4,41	0,01	--
Wittenberge	+ 4,00	+ 4,18	0,18	--
Wölbau	+ 3,49	+ 3,51	0,02	--
Wölbau	+ 3,40	+ 3,45	0,05	--
Wölbau	+ 3,40	+ 3,52	0,01	--
Wölbau	+ 3,40	+ 3,59	0,10	--

Kurs und Zins.

Straßfurt	11. Januar + 2,50	12. Januar + 3,50	--	1,00
Weißfels Unt.	+ 2,12	+ 2,10	0,02	--
Erzba	+ 2,70	+ 2,82	0,08	--
Wölbau	+ 2,32	+ 2,20	0,16	--
Wölbau	+ 2,07	+ 2,02	0,05	--
Wölbau	+ 2,30	+ 2,28	0,02	--
Wölbau	+ 2,02	+ 2,00	0,02	--
Wölbau	+ 2,08	+ 2,06	0,02	--

Wettervorhersage.

Freitag, 11. Januar. Unbeständig, etwas kälter, Niederschläge in Schauern

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 12. Januar. Todesfälle: Witwe Rebekka Altmanowicz geb. Orjaned, 74 J., 5 M., 8 T., Schlosser Friedrich Schließer, 73 J., 1 M., 20 T., Eisenbahn-Obersekretär Wilhelm Fuchs, 64 J., 10 M., 14 T., Malermeister Eduard Schmengler, 60 J., 5 M., 20 T., Oberbahnassistent Gustav Lehner, 57 J., 5 T., Witwe Elise Fährhardt geb. Buhe, 48 J., 1 M., 7 T., Ingenieur Paul Schuhmann, 41 J., 8 M., 25 T., Arbeiter Jakob Wiegand aus Domersleben, 18 J., Garmisch, Arnoldo Bahn, 56 J., 8 M., 24 T., Julius, S. des Regierungsrats Philipp Harig, 5 J., 3 M., 18 T., Werner, S. des Völklers Hermann Rohmann, 2 J., 5 M., 12 T.

Sudenburg, 11. Januar. Todesfälle: Lokomotivführerwitwe Luise Schirmer geb. Schorting, 75 J., 5 M., 9 T., Arbeiter Wilhelm Barock 63 J., 5 M., 5 T., Baumunternehmer August Wiedemann, 49 J., 30 T., Schüge in der Maschinenwerkstatt des Warbe-Jäger-Bataillons Maschinenkloster Robt. v. Chrede, 23 J., 24 T., Rudolf, S. des Ingenieurs Rudolf Diederich, 5 M., 20 T., Kaufmann des Privatmannes Karl Volkmann, 50 J., 2 M., 7 T., Kaufmannswitwe Auguste Fischer geb. Scherz, 76 J., 2 M., 28 T.

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg.
Zu dieser Woche ist im Sterbenderfüllungsbauhaus das Geld 794 zu haben. Die Verwaltung

Zentralverband der Maschinisten und Heizer, Rohstoffe Magdeburg. Sonntag den 16. d. M., nachmittags 9 1/2 Uhr. Mitglieder-versammlung im "Wärnerhaus", Stephansbrücke 38.

Neue Meisterei Arbeiter-Gesangverein. Die Sangesbrüder versammeln sich am Donnerstag abend Punkt 8 Uhr zu einem Standen im "Weihen Hof".

Gr.-Litteraten und Remedienbr. Sozialdemokratischer Verein des Kreises Wanzleben. Mitgliederversammlung am Sonntag den 16. Januar abends 7 Uhr, bei der Witwe Strumpf.

Marmelade
aus frischen Früchten mit Zusatz von Mastinabe (unter städtischer Kontrolle), 8102

Kunst-Honig
in bekannt allerfeinster Herstellung (mit reinem, bestem Natur-Honig geklopft) zu billigen Preisen.
(vorm. G. Halerkorn).

Otto Halerkorn 9 Leiterstraße 9.
Verkauf nach außerhalb unter Nachnahme.

Städtisches Wohlfahrtsamt Magdeburg.

Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz.

Um die monatlichen Hausfassungen möglichst innerhalb eines Tages erledigen zu können ist eine Vergrößerung der Sammlerkraft wünschenswert. Wir bitten Damen und Herren, die sich an diesem vaterländischen Ehrenamt beteiligen wollen, sich schriftlich mit Adressenangabe oder persönlich in unsern Geschäftsräumen, Harmonie, Kaiserstraße 64 I, in der Zeit von 10 bis 1 Uhr oder 4 bis 7 Uhr zu melden.

Der Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz.
Abteilung: Monatliche Hausfassungen.

Tausende Hausfrauen kaufen nur noch Apis Frux

Kunst-Honig-Pulver in Beuteln zu **30 9/1**

Kunst-Marmeladen-Pulver in Kästchen zu **40 9/1**

zur Herstellung von 4 Pfund köstlich schmeckendem **Kunsthonig oder Kunstmarmelade**
Beides analysiert vom Chemischen Laboratorium Dr. Woy, Breslau

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Nahrungsmittel-Fabrik „Apis“
Tamslau i. Schl. 4. Tel. 15

Festkartenverteilung.
Die Festkartenverteilung für Januar und Februar findet am Montag den 17. Januar statt, und zwar für die Brotkarteninhaber von

Nr.	1 bis 60	von 9 bis 10 Uhr
61	120	10 11
121	180	11 12
181	an	12 1

Die Festkarten werden in den gleichen Verteilungsstellen ausgegeben wie die Brot- und Weizenkarten. Die Ausgabe erfolgt nur gegen Vorzeigung der Brotkarte an Personen über 14 Jahre. Die für die Einhandlung bestimmte Zeit ist unbedingt innezuhalten.

Die Bestimmungen über die Festkarten treten am 12. Januar in Kraft.
Magdeburg, den 12. Januar 1916.
Der Magistrat.

Wir laden hiermit die Aktionäre unserer Gesellschaft zu der am **31. Januar 1916, nachmittags 7 Uhr**, in den Geschäftsräumen der Landgütererwerb-G. m. b. H. zu Berlin, Dorotheenstraße 26, stattfindenden

ersten ordentlichen Generalversammlung

ergerbeit ein.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes und des Aufsichtsrats über das Ergebnis des ersten, am 31. Dezember 1915 abgelaufenen Geschäftsjahrs.
2. Vorlage der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung sowie Beschlussfassung über Genehmigung derselben und über die Verwendung des Reingewinns.
3. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrats.
4. Neuwahl des Aufsichtsrats.

Diejenigen Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilnehmen wollen, haben gemäß § 13 des Statuts ihre Aktien spätestens drei Tage vor dem Tage der Generalversammlung bei der Landgütererwerb-G. m. b. H. zu Berlin, Dorotheenstraße 26, oder beim **Notar Ph. Reichenbach & Co.** in Thale am Harz, oder bei einem deutschen Notar zu hinterlegen.

Möser, Kreis Jerichow 1, Regierungsbezirk Magdeburg.
Gartenstadt Möser Aktiengesellschaft.
Der Vorstand: W. F. Jähle, S. Frank.

ZENTRAL THEATER

Abendstück 8 Uhr:

Drei Paar Schuhe

Sonntag, 3 1/2 Uhr:

Kleine Preise.

Neu eingetroffen!

Kinder-Kleider z. Ausf. 2,40
Mod. Winterblusen z. Ausf. 3,40
Kostümzüge z. Ausf. 5,40
Moderne Damen-Mäntel z. Ausf. 19,50
nur Johannisstraße 7.

Stadttheater.
Freitag den 14. Januar
8. Abend. Rosa Karten.

Fidelio.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
Sonabend den 15. Januar
Zum erstenmal!

Armut.
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Anton Wildgans.

Schaftstiefel
und andre Arbeitstiefel
unerreicht billig!
Verkauf auch an Händler!

Hans Herzberg
2905 Schopenhauerstraße 1a
an der Katharinentirche.

Schuhwaren
Kaufen Sie immer noch billig im

Schuhhaus Schulze,
30 Große Diesdorfer Straße 30.

Zahnpraxis A. Sungatowski
Himmelreichstraße 6/8
Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr
Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Seidenplüsch Astrachan
Persianer (Krimmer)-Anzug-8051
und Kostümfabrik
offizieren billigst
F. W. Hübner & Co.
Kaiserstr. 95/1.

Riesenauswahl
und überraschend billige Preise

Konfirmanten-Anzüge
Prüfungs-Anzüge
Konfirmanten-Hüte
Konfirmanten-Stiefel
für Knaben u. Mädchen
in nur guten Qualitäten

Hans Herzberg
Schopenhauerstr. 1a, a. Kath.-Kirche

Bierpalast
39 Breitweg 39
Täglich
KONZERT
2882 Andreas Berg.

Wilhelm-Theater

Heute und folgende Tage
Großer durchschlagender Erfolg!
Effektvolle Ausstattung!

Wenn zwei Hochzeit machen.
Sonntag, nachmittags

Wie einst im Mai.
Montag den 17. Januar
Benefiz für den Kapellmeister Ernst Pollini

Der Rastelbinder.
Vorverkauf täglich 10 bis 1 Uhr
und 5 bis 7 1/2 Uhr.

F. Pützkuhl
Lübecker Straße Nr. 129
Hüte, Mützen
Schirme, Handtasche
Wäsche, Kraw.
Hosenträger
Stöcke etc.

Zigaretten in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges

Abgabestelle
zu Fabrikpreisen an Private 160

Bonitas Zigaretten-Fabrik
nur im Torweg
Große Münzstraße 18
Magdeburg.

Dankfagung.
Zurückgeführt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen, sagen wir allen Verwandten und Bekannten für die erwiesene Teilnahme unsern besten Dank. Vielen Dank der Direktion der Firma Abers, dem Kontorpersonal, den Meistern und Kollegen. Auch herzlichsten Dank dem Zimmer-Verband für die reichen Kranzspenden. Besonderen Dank Herrn Pastor Krause für die tröstlichen Worte am Grabe. Die trauernden Hinterbliebenen:
Witwe Minna Schmidt
und Kinder. 2323

Sozialdemokr. Verein Magdeburg.

Am 12. Januar starb unser Mitglied, der Maler **Eduard Schmengler.**
Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonntag den 13. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt.
Der Vorstand.

Walthalla THEATER

Direktor: **Gustav Klack**

u. d. große Konzerte, Theater- u. Spezialitäten-Programm.

Stonhanchallen
Direktion **Rich. Froberz**

Täglich abends 8 Uhr:
Die berühmten 2881
Leipziger Weber-Sänger

Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonntag freien Eintritt.

Frauertarten
empf. Buchhdlg. Volksstimme.

Arbeitsmarkt

Drehflergesellen
sucht **Riese, Baugesch. Molden**
stellen im **Schmidt, Lübke**
Anfang Februar gesucht. Näb. b. **4. u. 5. Morgenstr. 11. 3155**

Puzerkolonne
sucht **Riese, Baugesch. Molden**
straße 52/53. Zu melden früh bis 9 Uhr, abends nach 7 Uhr.

Erst- u. Betonarbeiter
sorgt gesucht. 2319
Blume & König
Fuchsberg 3b.

Opern-Führer
a 15 Pf.

Opern-Lerte
a 20 Pf.
empfiehlt

Buchhandl. Volksstimme
Gr. Münzstraße 3.

Kasino-Theater
N. Markaus.
Dir. Witwe Ebert. 2388

Täglich von abds. 8 Uhr an
Große Familien-Vorstellung.
Eintritt 25 Pf., Militär frei.
Vorzeiger dieses hat außer Sonntag abends u. Sonntags freien Eintritt.

hat abzugeben 3188
Paul Albrecht Drogerie-
handlung
Magdeb.-H., Lübecker Str. 18.

Schuhmacher-Zwangs-
Jungung Burg.
Montag den 17. Januar,
nachmittags 2 Uhr,
Generalversammlung
bei Ad. Chemnitz, Burg,
Scharnauer Straße 1. 3169
Hierzu ladet die Mitglieder
sowie sämtliche selbständigen
Schuhmacher von Burg ein
Der Vorstand.

Erfahrener Maschinenschlosser
für Baubetrieb gesucht. Bewerbungen an

Windschild & Langelott
Baustelle Fischerleben a. d. Bode.

Zimmerleute
Gustav Rusche, M.-H., Lübecker Str. 51.

Plötzlich und unerwartet starb unser lieber Sohn und Bruder

Werner

im Alter von 2 1/2 Jahren. Dies zeigt tiefbetrübt an
Magdeburg-Neustadt, den 13. Januar 1916

Familie Rohmann.
Die Beerdigung findet am Sonntag vormittags 11 Uhr von der Halle des Neustädter Friedhofs aus statt. 2820

Sorgers Gelegenheitsstanz.
Jetzt ist es Zeit, Ihren Bedarf in Konfirmanten- und Prüf.-Anzügen bei mir zu bedenken, da ich große Partiedosen davor habe und können Sie noch sehr billig kaufen.

Sorgers 2974
Gelegenheitsstanz,
Kafobstr. 3.

Fürstenhof-Theater
Eng. Brälantenstr.

Heute 8.20 Uhr
Mutter und Tochter
span. Drama i. 5 Akten.
a. d. Leb. e. ungl. Frau
1. A. Der armenb. Gatte. 2. A. Zur Ehe
gezw. 3. A. Zwei Ni-
valtinen. 4. A. Der
geheimnis. Brief.
5. A. Das inf. Schif.
Alle Vorzugsl. gefi.

Bermietungen.

Braunehirschstraße 5
Wohnung, Stube, Kam., Küche,
an ruhige Mieter zu vermieten.
Näheres bei **Roelack**. 3140

Kleine Wohnung zu vermieten
Kl.-Ottersleben, Amisgartenstr. 12

Am Mittwoch früh 5 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber unvergesslicher Mann, unser guter, treuer, freundlicher Vater, Bruder, Schwiegervater und Großvater, der Malermeister

Eduard Schmengler
im 61. Lebensjahre. Um künftiges Beileid bitten
Magdeburg, den 13. Januar 1916 2821

Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Anna Schmengler geb. Zwing
Alex Schmengler, z. B. Sibirien, nebst Frau
Heinrich Schmengler nebst Frau, Berlin
Franz Falkenthal nebst Frau geb. Schmengler
Margarete Schmengler als Tochter
Hermann Wäpke als Bräutigam nebst Eltern.
Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittags 2 1/2 Uhr von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt.